

**PHAN
VĂN
TOÀN**

*Erinnern um zu Verändern:
Gedenken an Phan Văn Toàn*

VORWORT UND DANKSAGUNG	04
WER WAR PHAN VĂN TOÀN?	06
TATMOTIV RASSISMUS?! Eine Analyse des Gerichts- prozesses	10
WIE ERINNERN?	14
ANTI-ASIATISCHER RASSISMUS in Deutschland als gesellschaft- licher und politischer Kontext des Mordes an Phan Văn Toàn	22
ANTI-ASIATISCHER RASSISMUS im Kontext der Corona-Pandemie 2020	28
INTERVIEW mit einer ehemaligen Vertragsarbeiterin	36
INTERVIEW mit Manfred Arndt	40
IMPRESSUM	46

VORWORT & DANKSAGUNG

Liebe Leser*innen,

schön, dass Ihr diese Broschüre in den Händen haltet, an der wir, die Gedenkinitiative für Phan Văn Toàn, im letzten Jahr gearbeitet haben. Sie spiegelt einige der Themen wider, mit denen wir uns seit unserer Gründung beschäftigt haben und weiter beschäftigen werden.

Über uns: Am 31. Januar 2021 fand in Fredersdorf (bei Berlin) eine erste Gedenkkundgebung für Phan Văn Toàn statt, der 1997 dort angegriffen wurde und drei Monate später an den Folgen der Verletzung verstarb. Die Kundgebung wurde von der VVN-BdA Märkisch-Oderland (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschist*innen) und der ehrenamtlichen Beratungsgruppe für Opfer rechter Gewalt (BOrg) Märkisch-Oderland, organisiert.

Um ausführlicher und communitybezogen an Phan Văn Toàn zu erinnern, gründete sich im Nachgang dieser Kundgebung eine Gedenkinitiative aus Aktivist*innen der organisierenden Gruppen und weiteren interessierten Einzelpersonen aus der Umgebung. Wenig später wurde kororientation e.V. über die Gründung und Arbeit der Initiative informiert und begann, sich zu beteiligen.

Seitdem hat die Initiative mehrere Veranstaltungen organisiert: Ein Podiumsgespräch zur Einordnung des Falls in die so genannten „Baseballschlägerjahre“, mehrere sogenannte Flyer-Aktionen in

Fredersdorf, ein Filmscreening sowie eine weitere Gedenkkundgebung mit einem Podiumsgespräch zum 25. Todestag von Phan Văn Toàn.

Im Frühjahr 2023 wurde Phan Văn Toàn's Neffe über soziale Medien auf eine der Veranstaltungen aufmerksam, besuchte diese und stellte damit den Kontakt zu seiner Familie in Vietnam her. Die Gedenkinitiative konnte damit eine große Leerstelle in ihrer Arbeit füllen. Neben Informationen zu Phan Văn Toàn und seinem Leben können nun auch die Wünsche und Bedürfnisse der Familie im Gedenken an ihn berücksichtigt werden und in die Arbeit der Initiative mit einfließen.

Neben weiteren Gedenkveranstaltungen in und um Fredersdorf hat sich die Initiative das Ziel gesetzt, einen Gedenkort in der Nähe des S-Bahnhofes in Fredersdorf in Erinnerung an Phan Văn Toàn zu errichten. Wir freuen uns über Spenden (siehe Spendenkonto) für dieses Vorhaben.

Ein weiteres Projekt ist die vorliegende zweisprachige Broschüre, mit der wir an Phan Văn Toàn als



Erste Kundgebung am S-Bahnhof Fredersdorf zum Gedenken an Phan Văn Toàn am 31.01.2021, dem Jahrestag des Angriffs

Menschen erinnern und seine Ermordung in einen gesellschaftlichen und politischen Kontext einordnen möchten. Das Erinnern an ihn beinhaltet für uns immer auch das Mitgestalten der Gegenwart aus einer antirassistischen und antifaschistischen Perspektive.

Der erste inhaltliche Beitrag der Broschüre porträtiert Phan Văn Toàn als Menschen. Er basiert vor allem auf den Informationen, die wir von seiner Familie in Vietnam gemeinsam mit den abgebildeten Fotos erhalten haben. Es folgt eine kritische Einordnung des Gerichtsverfahrens und ein Beitrag, in dem das „Wie“ des Erinnerns in der Gegenwart diskutiert wird. Eine Kontextualisierung des Mords von Phan Văn Toàn anhand einer Beschreibung von anti-asiatischem Rassismus in Deutschland allgemein und ein Beitrag zu Manifestierungen von dieser Form von Rassismus im Kontext der Corona-Pandemie 2020, zeigen, dass Rassismus in Deutschland ein kontinuierliches Phänomen ist.

Ein Interview mit einem Gemeinderatsvertreter Fredersdorfs, der die 1990er Jahre in der Region miterlebt hat, ermöglicht einen Einblick, wie die Situation zur Zeit des Mords vor Ort war. In einem weiteren Interview erzählt eine ehemalige vietnamesische Vertragsarbeiterin, die in Brandenburg lebt, von ihrem Werdegang, der Arbeit im Betrieb in der ČSSR und ihrem Leben in Deutschland seit 1990.

Wir haben uns strategisch für eine zweisprachige Version der Broschüre entschieden, um damit auch die vietnamesischen Communities – darunter junge Studierende und ehemalige Vertragsarbeiter*innen – zukünftig besser erreichen und hoffentlich auch insgesamt in unsere Arbeit mit einbeziehen zu können.

An erster Stelle möchten wir der Familie von Phan Văn Toàn herzlich für ihr Vertrauen in unsere Gedenkinitiative danken.

Wir bedanken uns bei Euch für das Interesse an den Themen der Broschüre und insbesondere der Berliner Landeszentrale für politische Bildung und dem Landesaktionsplan Märkisch-Oderland für die finanzielle Unterstützung zur Umsetzung dieser Broschüre. Seit der Gründung unserer Initiative haben wir immer wieder in unterschiedlicher Form sehr große Unterstützung seitens der Mitarbeiter*innen der Opferperspektive e.V. (Potsdam) bekommen, einen großen Dank an Euch an dieser Stelle.

Für die Übersetzung aus dem Deutschen ins Vietnamesische danken wir chèo lêo translation collective. Für das Layout der Broschüre danken wir Hani Wibowo.

Initiative in Gedenken an Phan Văn Toàn

WER WAR PHAN VĂN TOÀN?



Phan Văn Toàn in Brandenburg

Phan Văn Toàn wurde am 24. Dezember 1954 geboren und lebte zusammen mit seiner Frau und seinen drei Kindern in Vietnam. In der Zeit vom 10. Dezember 1988 bis zum 20. Oktober 1990 wurde er vom Militärkommando Nghệ Tĩnh des Verteidigungsministeriums als Vertragsarbeiter in die DDR geschickt. Dort arbeitete er für die Firma Rohrleitungsbau Finow in Eberswalde. Nach seiner Rückkehr nach Vietnam zogen er und seine Familie in die in die Provinz Nghệ An, die im nördlichen Teil Vietnams gelegen ist.

1995 kehrte Phan Văn Toàn nach Deutschland zurück, da es dort nach der Wende mehr Arbeitsmöglichkeiten für ihn geben sollte, als in Vietnam. Entgegen seinen Erwartungen verdiente er seinen Lebensunterhalt mit dem Verkauf von un versteuerten Zigaretten.

Am 31. Januar 1997 um 11 Uhr wird Phan Văn Toàn während seiner Arbeit am S-Bahnhof Fredersdorf bei Berlin rassistisch und brutal angegriffen und stirbt drei Monate später, am 30. April 1997, an den direkten Folgen des Angriffs. Mit Hilfe der vietnamesischen Community vor Ort und eines Rechtsanwalts konnte sein Leichnam nach Vietnam zurück-

gebracht werden. Phan Văn Toàn wurde dort von seiner Familie und seinen Freund*innen beerdigt. Bis heute ist Phan Văn Toàn seinen Kindern und seiner Familie als „geliebter, respektabler und stolzer Vater“¹ in Erinnerung geblieben.

Für die Familie Phan und für die Gedenkinitiative steht das rassistische Motiv der Tat fest. Olaf S. äußerte sich in den gesamten Ermittlungen und noch vor Gericht rassistisch, was die Polizei und die Staatsanwaltschaft erkannte und anklagte. Trotz der Bemühungen und Sensibilität für Rassismus von dieser Seite – was in den 1990er Jahren und bis heute nicht selbstverständlich ist – wurde die Tat vom Landgericht Frankfurt Oder nicht als rassistisch und somit nicht als Mord verurteilt. Deshalb ist es von großer Relevanz, den zugrundeliegenden Rassismus der Gesellschaft und der Justiz zu benennen und aufzuarbeiten.²

¹ Aus dem Brief der Familie Phan an die Gedenkinitiative Phan Văn Toàn, 2022.

² Mehr zum Gerichtsprozess im Artikel „Tatmotiv Rassismus?! Eine Analyse des Gerichtsprozesses“.



Phan Văn Toàn mit seinen Kindern in Vietnam, circa 1993/1994



Phan Văn Toàn vermutlich mit Kollegen in Brandenburg, 1989



Phan Văn Toàn mit einem Freund in Hamburg

TATMOTIV RASSISMUS?!

EINE ANALYSE DES GERICHTS- PROZESSES

Die für Märkisch-Oderland (Brandenburg) zuständige Staatsanwaltschaft Frankfurt (Oder) ermittelte „tiefgreifenden Ausländerhaß“³ als Motiv einer der beiden Männer, die Phan Vãn Toàn am 31. Januar 1997 in der Nähe des S-Bahnhofs Fredersdorf angegriffen haben. Auch die Zeitungsartikel der Berliner Zeitung, der taz und des Tagesspiegels berichteten von dem „rassistischen Verbrechen“⁴ aus „Ausländerhaß“^{5,6}. Das Richter*innenurteil lautete jedoch nur Totschlag. Warum wurde die Tötung von Phan Vãn Toàn nicht auch vom Landgericht Frankfurt (Oder) als rassistisch und damit als Mord aus niedrigen Beweggründen verurteilt?

Der Gerichtsprozess und das abschließende Urteil sind mehr als 25 Jahre später nicht mehr vollständig rekonstruierbar. Dafür ist die Informationslage zu lückenhaft, es fehlt der Eindruck des persönlichen Auftretens der Angeklagten vor Gericht. Ohne einen Anspruch auf juristische Gültigkeit, haben wir hier trotzdem die uns vorliegenden Informationen zusammengetragen und stießen dabei immer wieder auf Rassismus.

Rassismus hat während des Gerichtsverfahrens auf verschiedenen Ebenen eine Rolle gespielt. Die beiden Täter und die Gruppe um die Fahrradaufbewahrung am S-Bahnhof Fredersdorf – zu welcher die Angreifer gehörten und deren Mitglieder einen Großteil der Zeug*innenschaft ausmachten – haben sich immer wieder rassistisch geäußert, vor der Tat und vor Gericht – wie aus Zeug*innenaussagen zu entnehmen ist. Die Gruppe störte sich am Zigarettenverkauf in der Nähe der Fahrradaufbewahrung. Sie nahmen Phan Vãn Toàn und seine Kollegin angeblich als Gefährdung ihres Treffpunktes wahr und wollten sie vertreiben – obwohl sie zum Einen selbst laut Zeugenvernehmungen Geschäfte mit Phan Vãn Toàn gemacht hatten und zum Anderen selbst mehrfach Polizei und Zoll riefen.

Das Gericht hat die politische und ideologische Einstellung der Täter nicht eindeutig als rassistisch gewertet und deren Einfluss auf die Tat verkannt beziehungsweise verneint – obwohl sich die ermittelnde Staatsanwaltschaft sehr für die Anerkennung eines „ausländerfeindlichen Motivs“ einsetzte.

Auch der gesellschaftliche Kontext der Tötung von Phan Vãn Toàn und des Angriffs auf ihn und seine Kollegin wurde in der Gerichtsverhandlung kaum thematisiert. Um das Verhältnis zwischen Phan Vãn Toàn und den Tätern zu beurteilen, muss die Illegalisierung und Kriminalisierung vieler nicht-deutscher Staatsangehöriger zu dieser Zeit besprochen werden, darunter besonders ehemalige Vertragsarbeiter*innen in der DDR und hier insbesondere vietnamesische Straßenverkäufer*innen.

Arbeit, Aufenthalt, Kriminalität

Phan Vãn Toàn arbeitete ab 1988 im Rahmen des Abkommens zwischen Vietnam und der DDR im Bereich Rohrleitungsbau bei der Firma „Finow“ in Eberswalde. Durch die meist auf vier Jahre begrenzten Verträge versuchte die DDR dem besonders in schlecht bezahlten Branchen herrschenden Arbeitskräftemangel entgegenzuwirken.⁷ Dass Phan Vãn Toàn bereits nach zwei Jahren zu seiner Familie zurückkehrte, lag möglicherweise an den Kündigungen der Betriebe, die meistens Vertragsarbeiter*innen vor den deutschen Arbeiter*innen entließen.⁸ Daran wird deutlich, dass nicht-deutsche Menschen schon in der DDR nur vorübergehend geduldet waren, Aufenthaltsrecht und Arbeitserlaubnis waren strikt an die Arbeitsverträge gebunden. Mit dem Zusammenschluss beider deutscher Staaten verschärfte die regierenden Parteien in Deutschland immer mehr die Asyl- und Migrationsregulierungen und befeuerten mit ihrer Politik auch die rassistisch-gewaltvollen Ausschreitungen auf den Straßen.⁹ So gab es für ehemalige Vertragsarbeiter*innen immer weniger Möglichkeiten ihren Lebensunterhalt zu bestreiten: entweder konnten sie Selbstständigkeit nachweisen oder mussten illegalisierten Tätigkeiten nachgehen – aufgrund eines Mangels an Arbeitsplätzen und einer rassistischen Einstellungspolitik fand kaum jemand von ihnen eine Anstellung.¹⁰ Auch Phan Vãn Toàn, der 1995 nach Deutschland zurückkam, weil in Vietnam zu der Zeit noch weniger Arbeitsmöglichkeiten existierten, betätigte sich deshalb situationsbedingt im Zigarettenhandel.¹¹ Im Verkauf unverzollter Zigaretten waren internationale Netzwerke aktiv – vietnamesische Händler*innen bildeten „das letzte Glied dieser Ketten, aber eben auch das am ehesten von der Polizei aufgreifbare und zu bestrafende“, so Rechtswissenschaftlerin Lea Piloni.¹² Schnell etablierte sich das Stigma der Zigarettenverkäufer*innen, das Herkunft mit Kriminalität verknüpfte.¹³ Wie sich das in der Polizeiarbeit niederschlug, zeigte sich besonders drastisch, als 14 Vietnames*innen 1994 die ihnen von der Berliner Polizei zugefügte brutale Gewalt öffentlich machten.¹⁴

Die Kriminalisierung lässt sich auch in den Aussagen der Tätergruppe um die Fahrradaufbewahrung erkennen. So sagte der Hauptangeklagte Olaf S. in seiner Zeugenvernehmung, er hätte immer wieder

für Phan Văn Toàn und seine Kollegin mit dem Auto „Zigaretten rangeholt“ und dass sie erst drei Wochen vor dem Angriff „keine Geschäfte“ mehr miteinander gemacht hätten. Auch der Mitangeklagte Uwe Z. meinte in seiner Vernehmung: „Ich hatte schon früher mit dem Zoll Ärger bekommen, weil ich früher Zigaretten für [...] Phan im Fahrradverleih versteckt hatte.“

Die vietnamesische Kollegin von Phan Văn Toàn, die ebenfalls von Uwe Z. angegriffen wurde, im Prozess jedoch nur als Zeugin angehört wurde, wollte sich zu diesen Fragen nicht äußern.

Warum sagte sie nicht zu diesem potentiell die Täter belastenden Thema aus? Hatte sie Angst vor weiterer Kriminalisierung? Musste sie eine Abschiebung befürchten¹⁵?

- 3 Alle hier zitierten Auszüge aus den Prozessakten haben wir dem Forschungsbericht von Kopke und Schultz entnommen: Kopke, Christoph; Schultz, Gebhard (2015): Forschungsprojekt „Überprüfung umstrittener Altfälle Todesopfer rechtsextremer und rassistischer Gewalt im Land Brandenburg seit 1990“.
- 4 Plarre, Plutonia (7.2.1997): Phan Van Toau. Aus Haß in den Rollstuhl geprügelt. In: taz Nr. 5148, S. 5.
- 5 Jansen, Frank (07.02.1997): Kopf auf den Boden geknallt. Ausländerfeindlicher Schläger zeigt keine Reue vor Gericht. In: Tagesspiegel.
- 6 Berliner Zeitung (02.05.1997): Haß brach Van Toau Phan das Rückgrat. <https://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/1997/0205/lokales/0037/index.html> (Stand 15.12.2010)
- 7 Dennis, Mike (2005) Die vietnamesischen Vertragsarbeiter und Vertragsarbeiterinnen in der DDR, 1980-1989. In: Weiss, Karin; Dennis, Mike: Erfolg in der Nische? sowie Beth, Ute; Tuckermann, Anja (2021): Geschichte, Arbeit und Alltag vietnamesischer Migrant_innen. In: Ha, Kien Nghi (Hg.): Asiatische Deutsche Extended. Vietnamesische Diaspora and Beyond.
- 8 Berger, Almuth (2005): Nach der Wende. Die Bleiberechtsregelungen und der Übergang in das vereinte Deutschland. In: Weiss, Karin und Dennis, Mike (Hg.): Erfolg in der Nische?
- 9 Poutrus, Patrice (2019): Umkämpftes Asyl: vom Nachkriegsdeutschland bis in die Gegenwart.
- 10 Bojadžijev, Manuela (2012): Die windige Internationale. Rassismus und Kämpfe der Migration.
- 11 Aus dem Brief der Familie von Phan Văn Toàn an die Gedenkinitiative.
- 12 Pilone, Lea (2022): Polizei und Rassismus in Deutschland. Eine historische Genese. In: Roldán Mendivil, Eleonora; Sarbo, Baqa (Hg.): Die Diversität der Ausbeutung: zur Kritik des herrschenden Antirassismus
- 13 Berger, Almuth (2005) sowie Ehrlich, Ute (1996)
- 14 Kleffner, Heike (20.11.1997): Uns kann nichts passieren. Rechtsanwalt Dieter Hummel zum Bernauer Polizisten-Prozess. In: Jungle World. <https://www.jungle.world/artikel/1997/47/uns-kann-nichts-passieren>

Das Urteil

Laut Urteil soll der Tatgrund die drohende Schließung der Fahrradaufbewahrung gewesen sein:

„Nach Überzeugung der Kammer handelte der Angeklagte S. bei der Begehung der Tat aus Wut darüber, daß sich die Vietnamesen durch ihn und den Angeklagten Z. nicht von ihrem Standplatz in der Nähe der Fahrradaufbewahrung am S-Bahnhof Fredersdorf vertreiben ließen, ihr Treffpunkt in der Fahrradaufbewahrung damit gefährdet war und um seinem Bekannten, Z., zu helfen und um den Vietnamesen Phan Văn Toàn im Moment des Tatgeschehens loszuwerden, in dieser Situation seine Ruhe zu haben.“

Sogenannte „Ausländerfeindlichkeit“ habe dabei keine Rolle, oder zumindest keine bestimmende Rolle im juristischen Sinne eines niedrigen Beweggrundes gespielt:

„Soweit überhaupt Wut auf Ausländer eine Rolle gespielt haben sollte, bildete diese jedenfalls nicht das dominierende Motiv seines Handelns und war nur darauf gerichtet, daß die Vietnamesen ihren Standplatz etwas mehr abseits von der Fahrradaufbewahrung nehmen sollten.“

Mindestens eine Person aus der Gruppe um die Fahrradaufbewahrung hat laut Vernehmungen selbst den Zoll gerufen, während wie oben erwähnt mindestens Uwe Z. und Olaf S. selbst in den Zigarettenhandel involviert waren. Darin, wer zollamtlich verfolgt wird und wer nicht, zeigt sich die einseitige rassistische Kriminalisierung. Trotzdem scheint für das Gericht der Streit nicht auf einem „ausländerfeindlichen“ Verhältnis beruht zu haben. Die Beziehung wird bis zum Konflikt sogar als „gutes Verhältnis“ beschrieben:

„[D]er Angeklagte S. hatte zu den meisten der ihm bekannten Ausländer ein gutes Verhältnis. Er war zwar der Auffassung, daß Ausländer aus Deutschland ‚raus sollten‘, was jedoch ohne Gewalt geschehen sollte.“

Dieser Satz steht im Urteil: In einem Satz wird von einer positiven Beziehung geschrieben, im nächsten Satz die rassistische Einstellung des Täters zitiert und gleichzeitig geleugnet. Auch in anderen Momenten der Ermittlung äußerte sich Olaf S. auf diese Weise – hier ein Zitat aus der richterlichen

Vernehmung und ein weiteres aus einem Brief von S. an das Landgericht Frankfurt (Oder):

„Daß ich Ausländer hasse, kann ich so nicht sagen. Ich sehe sie nicht gern; daß ich sie töten will o. ä., ist nicht so. Von denen, die ich kenne, wollen die meisten Ausländer los sein. [...] Im übrigen haben alle gesagt, die Vietnamesen müssen weg. Das lag wohl auch daran, daß der Zoll dauernd zum Durchsuchen beim Fahrradladen auftauchte.“

„Falls die Staatsanwaltschaft meine Aussage vorm Amtsgericht Strausberg 4.3.97 als Grund für eine Mordanklage nimmt, ‚Ich könne Ausländer nicht besonders gut leiden‘, müßte eine andere Staatsanwaltschaft ein ganzes Dorf inhaftieren.“

Trotz dieser rassistischen Aussagen wurde an der Einordnung des „guten Verhältnisses“ festgehalten, obwohl ein anderer Zeuge laut Urteil berichtete, vietnamesische Mitbewohner*innen hätten teilweise Abstand von Olaf S. gesucht, weil dieser häufig aggressiv wurde:

„Die Vietnamesen hätten zwar nicht gewollt, daß der Angeklagte [S.] an ihren Feiern teilnehme, dies sei jedoch – so der Zeuge B. – darauf zurückzuführen gewesen, daß er unter Alkoholeinfluß oft laut geworden sei und gestritten habe.“

Immer wieder hat das zuständige Gericht also Rassismus bagatellisiert und geleugnet. Trotz des Einsatzes des ermittelnden Staatsanwalts Eugen Larres, der fast von Anfang an gegen (versuchten) Mord aus „Ausländerhaß“ ermittelte und anklagte. Larres beschrieb die Tat so, dass Olaf S. in seinem „gesamten Verhalten gegenüber dem Geschädigten und [seiner Kollegin] durch eine tiefgreifende Ausländerfeindlichkeit“ auffiel.

Das Rechtssystem in Deutschland funktioniert nach strengen Regeln. Zum Beispiel können für das abschließende Urteil nur die Ermittlungen aus den Hauptverhandlungen genutzt werden. Andere belastende Aussagen aus den Polizeivernehmungen sind daher keine Beweise für die Schuld einer Person.¹⁶ Allerdings wird vor Gericht auch die Glaubhaftigkeit der Befragten geprüft.

Wieso wurde den Beschuldigten und der täternen Gruppe um die Fahrradaufbewahrung trotz widersprüchlicher und belastender Aussagen so viel Glauben geschenkt? Und mit welchem Rassismusverständnis hat das Gericht gearbeitet, wenn selbst Aussagen wie, umformuliert, „Ausländer

raus, aber ohne Gewalt“ nach einer Gewalttat nicht als rassistisch erkannt wurden?

Rassismus

Es ist keine Seltenheit, dass rassistische Straftaten nicht erkannt werden oder dass Gerichte selbst rassistisch entscheiden – das zeigen antirassistische Organisationen wie die Oury-Jalloh-Initiative oder die vielen Initiativen, die sich für die Aufarbeitung des NSU-Komplexes einsetzen. Immer wieder wird Rassismus als individuelle Einstellung, als Vorurteil und als Gefühl verhandelt, wie hier in der Rede von „Hass“ und „Wut“ auf „Ausländer“ sichtbar wurde.¹⁷ Nicht nur bei rassistischen Gewalttäter*innen muss der gesellschaftliche Kontext untersucht werden, der die Angriffe ermöglicht. Auch in der Justiz. Hier werden immer wieder Fälle nicht als rassistisch eingestuft, weil Rassismus durch biologische Unterschiede erklärt wurde. Bis heute hat das Recht keine eigene Definition von Rassismus, sondern bedient sich aus sogenanntem Alltagswissen und nicht-juristischen wissenschaftlichen Produktionen.¹⁹ Rassismus ist komplex und nimmt heute viele Formen an. Natürlich können Richter*innen nicht in jedem Thema Expertise haben. Warum dann nicht Expert*innen einladen und Gutachten anfordern, wie in anderen Fragen auch üblich?

- 15 Im Bernauer Prozess gegen die massive Polizeigewalt gegen 14 Vietnames*innen wurden Zeug*innen teilweise abgeschoben, wie Heike Kleffner (ebd.) beschrieb: „Zum anderen sind andere Zeugen aufgrund der Länge des Verfahrens nicht mehr greifbar. Das betrifft insbesondere die vietnamesischen Belastungszeugen, die zum Teil ausgereist sind oder abgeschoben wurden, und denen auch – zumindest im Fall eines Zeugen ist das bekannt durch das Bundesinnenministerium die Einreise zur Zeugenaus-sage verweigert wird, da – so die offizielle Version – die Befürchtung besteht, daß dieser dann wieder einen Asylantrag stellen würde.“
- 16 StPO § 264 Gegenstand des Urteils
- 17 „Der Begriff Ausländer markiert zudem, dass es sich um einen Bevölkerungsteil handelt, der zwar in Deutschland lebt, aber nicht Teil der deutschen Gesellschaft ist.“ Bojadžijev, Manuela (2006): Verlorene Gelassenheit. Eine Genealogie der Integration. In: Kurswechsel.
- 18 Sarbo, Bafta (2022): Rassismus und gesellschaftliche Produktionsverhältnisse. Ein materialistischer Rassismus-begriff. In: Roldán Mendivil, Eleonora; Sarbo, Bafta (Hg.): Die Diversität der Ausbeutung: zur Kritik des herrschenden Antirassismus.
- 19 Liebscher, Doris (2021): Rasse im Recht – Recht gegen Rassismus: Genealogie einer ambivalenten rechtlichen Kategorie.

WIE ERINNERN?



Blumen bei Kundgebung zum Gedenken an Phan Vän Toàn am 31.01.2021 am S-Bahnhof Fredersdorf

In der Gedenkarbeit stellt sich immer wieder die Frage, wie Menschen erinnert werden können, die durch rassistische Gewalt ermordet wurden. Wer ist präsent? Welche Themen sollen besprochen werden? Welche Formate sollen die Gedenkveranstaltungen haben? Wie viel Raum bekommt die Trauer, die angegriffene Person, die politische Einordnung? Und was bleibt außen vor?

Die Gedenkinitiative Phan Vän Toàn existiert erst seit 2021 und bis vor Kurzem war uns wenig bekannt über Phan Vän Toàn und sein Leben. Die juristische Anerkennung, dass es sich hier um eine rassistische Tat handelte, blieb aus. Anfangs wurde durch Polizei und durch den zuständigen Staatsanwalt zwar gegen "Mord aus niederen Beweggründen" ermittelt.²⁰ Das Gericht verurteilte den Angriff aber als Totschlag und erkannte die rassistische Motivation hinter der Tat nicht an, die nur aufgrund tiefster Verachtung und Entmenschlichung gegenüber Phan Vän Toàn und seiner Begleiterin so brutal und tödlich endete. Im ersten Jahr nach Phan Vän Toàn's Tod wurde noch im Tagesspiegel, in der taz und am Rande in wenigen weiteren Zeitungen berichtet. Öffentlichen Stellungnahmen oder Trauerbekundungen aus Fredersdorf, an dessen Bahnhof Phan Vän Toàn angegriffen wurde, blieben aber aus.

Ohne den historischen Kontext lässt sich der Angriff nicht einordnen: Der gesellschaftliche Rassismus gegen Vertragsarbeiter*innen war bereits in der DDR spürbar und rechte Gewalt wurde auch nach der Wende nicht allein von organisier-

ten Gruppen Rechtsextremer ausgeübt. Auch die rassistische Asylpolitik der CDU, SPD und FDP und sich als unpolitisch wahrnehmende ostdeutsche Gewaltbereite bedrohten in den 1990er Jahren die Leben von BIPOC und migrantisierten Menschen.

Auch wenn inzwischen vergleichsweise viel über das Pogrom in Rostock-Lichtenhagen debattiert wurde, bleibt die Benennung von anti-asiatischem Rassismus häufig aus. Vertragsarbeiter*innen selber kamen selten zu Wort und wurden häufig nur repräsentativ eingebunden, ohne inhaltlichen Einfluss auf die Gedenkformate zu haben. Selten dreht es sich darum, welche verschiedenen Umgänge mit dieser Geschichte der Gewalterfahrungen existieren, die bis in die Gegenwart reicht, und mit der Trauer innerhalb von viet-deutschen Communities.

Dieser Artikel beschäftigt sich deshalb mit der Frage nach bisherigem erinnern und möglichem Gedenken an vietnamesische Opfer rechter Gewalt in Ostdeutschland. Wir beginnen mit Kritiken an der hegemonialen Erinnerungskultur im deutschsprachigen Raum, gehen dann auf die Kontinuitäten von Rassismus in der DDR und nach der Wende ein. Dann beschäftigen wir uns mit unterschiedlichen Tradierungen in öffentlichem erinnern, um mit einem Ausblick auf plurale Erinnerungsformen und Praktiken der Zugehörigkeit zu enden.

²⁰ Kopke, Christoph; Schultz, Gebhard (2015): Forschungsprojekt „Überprüfung umstrittener Altfälle Todesopfer rechtsextremer und rassistischer Gewalt im Land Brandenburg seit 1990“.

Erinnerungs- kultur

Wenn wir gegenwärtige Erinnerungspraktiken betrachten, fällt auf, dass die vorherrschenden Geschichtserzählungen in Deutschland Rassismus und (post-)migrantische Lebensrealitäten häufig ausblenden. Oft steht die Wiedergutwerdung von *weißen* Deutschen im Vordergrund, die sich mit den Kontinuitäten der Verbrechen des Nationalsozialismus auseinandersetzen und sich von ihnen abgrenzen. Der Nazi-Hintergrund²¹ von Institutionen, Individuen und die rassistischen Denkweisen in der Gesellschaft werden dabei kaum hinterfragt oder wesentlich verändert. Gleichzeitig erschafft die Zentrierung auf *weiße* Deutsche ein realitätsfernes Bild einer homogenen Gesellschaft, die tatsächlich von vielfältigen Zugehörigkeiten geprägt und ohne Migration nicht denkbar ist und war.

In „Asiatische Deutsche Extended“ schrieb Kien Nghi Ha in Bezug auf die Thematisierung rechter Gewalt in der Öffentlichkeit: „Rassismus wurde de facto gesellschaftlich totgeschwiegen. Erschwerend kam hinzu, dass migrantische Subjekte und rassifizierte People of Colour strukturell marginalisiert wurden. Ihre Perspektiven und Erfahrungen erhielten keinen Platz in *weißen* deutschen Institutionen“.²² Ha spricht in diesem Zusammenhang von „hegemonialer Entinnerung“, einer weiteren historischen Tradierung, die Auseinandersetzung mit Rassismus und die institutionelle Erinnerung daran an den Rand zu schieben, abzuerkennen oder vergessen zu machen. Besonders im Vergleich mit *weißen* Opfern rechter Gewalt mache sich dies bemerkbar. So zählt Ha einige Würdigungen des Wir-

kens und der Person Walter Lübcke²³ in Form von Schulnamen, Straßenumbenennungen und anderen Sichtbarmachungen auf. Für Opfer rassistischer Gewalt sucht man solche öffentlichen Erinnerungen lange, gibt es sie, dann nur aufgrund jahrzehntelanger Bemühungen antirassistischer Initiativen.

Doch nicht erst bei der Verdrängung der Erinnerungen macht sich institutionalisierter Rassismus bemerkbar. Die strukturelle Verankerung von Rassismus in Polizei, Militär und im Rechtssystem sowie personelle Überschneidungen mit organisierten Rechten führen häufig dazu, dass rassistische Beweggründe nicht erkannt oder verleugnet werden. Das tieferliegende strukturelle Problem bleibt unbenannt: Es bleibt der Anschein einer beliebigen Tat, eines Einzelfalls, der jede*n hätte treffen können. Wenn also nicht gegen den gesellschaftlich und institutionell normalisierten Rassismus angegangen wird, wird migrantisierten und rassistisierten Menschen ihre gleichberechtigte Zugehörigkeit zum deutschen Rechtssystem und zur Gesellschaft abgesprochen, als wäre ihre Sicherheit und ihr Überleben weniger relevant als das von *weißen* (deutschen) Menschen.²⁴

21 Hilal, Moshtari und Varoathas, Sinthujan (15.02.2021): „Nazierbe“. Instagram. <https://www.instagram.com/tv/CLU2dZiqvMG>

22 Ha, Kien Nghi (Hg.) (2021): Asiatische Deutsche Extended. Vietnamesische Diaspora and Beyond.

23 Walter Lübcke war von 2009 bis zu seinem Tod Regierungspräsident in Kassel, 2019 wurde er von dem Rechten Stephan Ernst in seinem Wohnort erschossen.

24 Ha (2021)



Kundgebung am S-Bahnhof Fredersdorf zum Gedenken an Phan Văn Toàn am 30.04.2022, dem 25. Todestag



Kerze bei Kundgebung am S-Bahnhof Fredersdorf zum Gedenken an Phan Văn Toàn am 30.04.2022

DDD-Regierungsnarrativ und Realität

Die gegenwärtigen Erinnerungspraktiken und der Rassismus lässt sich zum Teil auf die DDR-Regierung und ihren Umgang mit den damaligen Vertragsarbeiter*innen zurückführen.

Die Zusammenarbeit zwischen der DDR und ihren "befreundeten" sozialistischen Staaten wurde entgegen ökonomischer Motive als solidarischer Akt dargestellt, um sich von der Bundesrepublik abzugrenzen. Die Hintergründe und Lebensumstände der ausländischen Arbeiter*innen sollten für die *weiß-deutsche* Bevölkerung weitestgehend im Verborgenen bleiben. Daher war der Kontakt zu ihnen unerwünscht. Die vietnamesischen Vertragsarbeiter*innen hingegen betrachteten sich als "Vertreter ihrer Großfamilien, zu deren Unterstützung sie in der reicheren DDR"²⁵ arbeiteten, um Geld und Sachgüter zu verdienen und dann zurückzukehren. Die zusätzliche Ablehnung der Integration seitens der DDR-Regierung führte jedoch zur Marginalisierung und Isolierung der Vertragsarbeiter*innen im Osten.²⁶

Die Integrationsverweigerungen und die fehlende Transparenz auf Seiten der DDR-Regierung über die Bedeutung ausländischer Arbeiter*innen für ihre sich verschlechternde wirtschaftliche Lage

ermöglichten den wachsenden Rassismus. Die Inszenierung von internationaler Solidarität und Antifaschismus erschwerten die ernsthafte Auseinandersetzung mit der Zeit in der DDR.

Nach der Wende waren viele ehemalige Vertragsarbeiter*innen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus gezwungen, in prekären Beschäftigungen am Rande der Legalität zu arbeiten oder sich durch Selbstausbeutung im Kleinstgewerbe ihren Lebensunterhalt in Ostdeutschland zu sichern.²⁷ Diese prekären Umstände während und nach der DDR haben bis heute Auswirkungen auf die Situation der ehemaligen Vertragsarbeiter*innen und die Erinnerungspraktiken.

25 Kuck, Dennis (2003): „Für den sozialistischen Auxau ihrer Heimat“? Ausländische Arbeitskräfte in der DDR. In: J. C. Behrends (Hg.): Fremde und Fremd-Sein in der DDR: zu historischen Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland.

26 Nguyen, Dan Thy (2020): Eine geteilte Community. Kalter Krieg, Mauerfall und die vietnamesische Migrationsgeschichte. In: L. Lierke, M. Perinelli (Hg.): Erinnern stören: Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive.

27 Poutrus, Patrice (2020): Fremd im Bruderland. Vertragsarbeit und das Ende des Goldbröilers. In: L. Lierke, M. Perinelli (Hg.): Erinnern stören: Der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive.

Überlieferungen und Einordnungen

Denn bei der Frage, wie die damaligen Erfahrungen der ehemaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter*innen in (Ost-)Deutschland überliefert werden, wird deutlich, dass ihre Erinnerungen und Geschichten kaum mit der öffentlichen Darstellung über die DDR-Vergangenheit in Verbindung stehen. Die Überlieferung und die Aufarbeitung geschehen in der geschlossenen Community bzw. eher in der Familie. Die Soziologin Hanna Haag stellt fest, dass nach der Wende Familien und ihre privaten Erinnerungen generell häufig keinen Anschluss an die öffentliche Aufarbeitung finden. Die Konstruktion von Selbstnarration, Lebenserfahrungen und Erinnerungen, die sowohl biografisch als auch gesellschaftlich anschlussfähig sind, ist nach der Wende deutlich schwieriger geworden.²⁸ Nach dem Soziologen Thomas Ahbe entstanden deshalb zahlreiche laienhafte Gegendarstellungen.²⁹ Während Haag einige Gedächtnistypen im familiären Kontext herausarbeitet, die sich direkt oder untergeordnet auf die öffentliche Darstellung beziehen, fällt die Form der Vergangenheitsaufarbeitung der ehemaligen Vertragsarbeiter*innen da heraus. Vielmehr ist die Praktik des „vergessenden Erinnerns“ zu beobachten. Nach dem Soziologen Dariuš Zifonun können bei „Gesprächssituationen unter Anwesenheit der Nachwendekinder, die ein Ineinandergreifen von Erfahrung und Überlieferungen, Erinnern und retrospektiver Deutung ermöglicht, Dynamiken freigesetzt werden, die problematisch gewordenen Erinnerungen und Wissensformen zu Tage treten lassen.“³⁰ Haag sieht darin eine Verbindung zwischen den Praktiken des Erinnerns und Vergessens. Am Beispiel von den ehemaligen Vertragsarbeiter*innen sind es nicht unbedingt „problematisch“ gewordene Erinnerungen und Wissensformen, sondern isolierte, die keinen Zugang in die öffentliche Darstellung fanden bzw. finden, wie etwa ihre Erinnerungen an die Arbeit in der DDR und nach der Wende. „Die Herausforderung besteht darin, eine vorherige Institutionalisierung von Erinnerungen durch neuartige Bezüge zur Vergangenheit zu ersetzen.“ Haag erklärt außerdem, dass das Vergessen einsetzt, wenn Wissensbestände sich als dysfunktional oder belastend erweisen.³¹ Belastende Erinnerungen und Wissensbestände, wie Erfahrung von Isolation, Existenzangst und Fremdenfeindlichkeit, die sich nicht immer mit der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit DDR-Vergangenheit decken, haben die ehemaligen Vertragsarbeiter*innen zu genüge.

Das Fehlen der Perspektiven der ehemaligen Vertragsarbeiter*innen wirkt sich auf die Überlieferungen und Gedächtnistypen im öffentlichen und privaten Raum der Mehrheitsgesellschaft aus. Hier handelt es sich nicht nur um Leerstellen, die entstehen, sondern auch um Verschiebung, Legitimierung und Projizierung von Erinnerungen.

Es ist zu beobachten, dass unabhängig vom Gedächtnistyp und der Überlieferung die Propaganda der DDR bezüglich der Vertragsarbeiter*innen unreflektiert und unhinterfragt geblieben ist. Zusätzlich wird erkennbar, dass die beobachtete Isolation der Vertragsarbeiter*innen legitimiert wird. Die Annahme, dass sie lieber unter sich blieben, besteht bis heute.

Wie Annegret Schüle feststellt, dienten die Migrant*innen als Projektionsfläche für Frustration als auch des eigenen Wertesystems der (ehemaligen) DDR-Einwohner*innen. Die Funktion als Projektionsfläche haben sie noch beibehalten. Sei es jetzt, um die DDR als solidarischen Staat weiterhin in Erinnerung zu behalten, als auch um die rechtsextreme Gewalt im Osten aufzuarbeiten. „Als Subjekte mit eigener Geschichte, spezifischen Wünschen, Hoffnungen und Problemen werden sie [Migrant*innen/ Vertragsarbeiter*innen] nicht wahrgenommen.“³²

28 Haag, Hanna (2018): Im Dialog über die Vergangenheit. Tradierung DDR-spezifischer Orientierungen in ostdeutschen Familien.

29 Ahbe, Thomas (1999): Ostalgie als Laienpraxis. Berliner Debatte Initial.

30 Zifonun, Dariuš (2011): Vergessendes Erinnern. In O. Dimbath, & P. Wehling, Soziologie des Vergessens. Zitat aus Haag, Hanna (2018): Im Dialog über die Vergangenheit Tradierung DDR-spezifischer Orientierungen in ostdeutschen Familien.

31 Haag (2018)

32 Schüle, Annegret (2003): "Die ham se sozusagen aus dem Busch geholt." Die Wahrnehmung der Vertragsarbeitskräfte aus Schwarzafrika und Vietnam durch Deutsche im VEB Leipziger Baumwollspinnerei. In: J. C. Behrends (Hg.): Fremde und Fremd-Sein in der DDR. Zu historischen Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland.

Pluralität und Zugehörigkeit/Partizipation

Die Art und Weise, wie Gedenken gestaltet wird, ist zukunftsgerichtet. Welche Stimmen zu Wort kommen, zeigt, wer öffentlich und institutionell als Teil der Gesellschaft anerkannt wird. „Es geht also nicht nur um die Aushandlung migrantischer Subjektivitäten, sondern ganz wesentlich um die zukünftige Konfiguration und das gegenwärtige Selbstverständnis der Gesellschaft selbst“.³³

Ein einfaches Einbeziehen der Migrant*innen in bestehende Praktiken des Gedenkens erweist sich als schwierig. Wie Alexandra Weltz-Rombach und Gülriz Egilmez in ihrem Projekt "Mit offenem Blick" schon beobachten konnten, sind Personen, die Teil der Minderheitengesellschaft sind, es nicht gewohnt Fragen zu diesem Thema gestellt zu bekommen. Vielmehr haben sie sich damit arrangiert, dass "die eigene Person, Erfahrung und Meinung aus dem Mauerfall und der Wendezeit exkludiert wurden."³⁴

Weltz-Rombach und Egilmez schlussfolgerten, dass erstmal „jahrzehntelange Ressentiments überwunden werden [müssen], um Leerstellen in der Geschichtsschreibung zu füllen und den mehrheitlich *weißen* Erinnerungsdiskurs mit der migrantischen Perspektive zu bereichern.“

Dafür brauche es laut Sozial- und Kulturanthropologin Trần Thị Thu Trang mehr Gesprächsräume zwischen migrantisierten Gruppen, in denen es über Generationen und Gruppengrenzen hinaus sehr unterschiedliche Positionen und Erfahrungen gibt:

Als Community müssen wir erst einmal die Arbeit verrichten, uns als miteinander Verbundene anzuerkennen. Ich sprach

in den vergangenen Jahren oft mit meinen Eltern, Bekannten und Freund*innen über die Zeit vor und nach dem Mauerfall, Rostock-Lichtenhagen. Es gab Streit um das richtige Erinnern, die Dominanz der Deutungshoheit von uns Nachkommen, welche dem Schweigen und den Bewertungen der älteren Generationen nicht immer folgen konnten und wollten. Vielleicht sind wir noch in dem Prozess, uns gegenseitig das Zuhören beizubringen und Zwischenstände in der Bewertung unserer unmittelbaren Vergangenheit zu formulieren. Wir brauchen dafür neben konkret historischer Aufarbeitung auch kulturelle Produktionen, die uns aufzeigen, dass keine Erzählung rein und authentisch sein kann. Wir brauchen Erzählungen, um das Gesagte und Ungesagte zu arrangieren und besprechbar zu machen.³⁵

Der Austausch verdeutlicht die unterschiedlichen Praktiken von antirassistischen Kämpfen der vietnamesischen Diaspora in der DDR und in Ostdeutschland von damals und heute. Dazu gehören auch widerständige Praktiken, die im Alltag eingebettet waren, und Formen von Selbstorganisation der damaligen vietnamesischen Vertragsarbeiter*innen. "Die Kämpfe der Migration zeigen historisch, dass es keinesfalls nur darum geht, Bürger zu werden – sie beharren darauf, es bereits zu sein."³⁶ Die zweite Generation setzt sich wiederum mit der Erinnerungspolitik und -kultur auseinander und kämpft für die Sichtbarmachung und Repräsentation der vietnamesischen Community. Sie agieren somit als Brücke zwischen der Generation der Vertragsarbeiter*innen bzw. der ersten Generation der Migrant*innen in der DDR und der *weißen* Mehrheitsgesellschaft. Ein Projekt aus der zweiten Generation der vietnamesischen Diaspora, welches sich mit antirassistischer Erinnerungskultur auseinandersetzt, ist das Projekt "Viet-Ostdeutsche Widerstandsgeschichte" von Trong Do Duc und Vũ Vân Phạm. Mit einem communitybasierten Forschungsansatz beschäftigen sie sich mit antirassistischen Kämpfen aus historischen Perspektiven von Viet-Deutschen in Ostdeutschland und bieten gleichzeitig Raum zum Austausch an.

Schluss

Obwohl die derzeitige Erinnerungskultur in Deutschland (post-)migrantische Perspektiven überwiegend ausklammert, gibt es Gruppen und Initiativen innerhalb und außerhalb von (post-)migrantischen Communities, die sich diesem Diskurs annehmen.

Aufbauend auf den bereits geführten Kämpfen von Einzelpersonen und Initiativen der 80er und 90er, wie z.B. von den ehemaligen Vertragsarbeiter*innen Mai-Phuong Kollath und Nguyen Dinh Khoi und den Initiativen in Rostock-Lichtenhagen, Hoyerswerda und Mölln, konnte eine Basis für die Institutionalisierung antirassistischer Erinnerungskultur geschaffen werden.

Trotzdem sollten weiterhin Räume und Möglichkeiten geschaffen werden, die (post-)migrantische Communities ermöglicht, sich über ihre Erfahrungen und Lebensrealitäten während der Zeit in der DDR und danach auszutauschen – auch über Generationen und Gruppengrenzen hinaus. Denn der Kampf für ein würdiges (antirassistisches) Gedenken ist auch ein Kampf für ein würdevolles Leben.

³³ Ha (2021)

³⁴ Egilmez, Gülriz; Weltz-Rombach, Alexandra (2020): "Mit offenem Blick/ Acik Bakisla". Migrantische Perspektiven zur Erinnerungskultur des Mauerfalls und der Wendezeit. In: L. Lierke, M. Perinelli (Hg.): *Erinnern stören der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive*.

³⁵ Trần Thị Thu Trang in Ha, Kien Nghi (Hg.) (2021): *Asiatische Deutsche Extended. Vietnamesische Diaspora and Beyond*.

³⁶ Bojadžijev, Manuela (2006): *Verlorene Gelassenheit. Eine Genealogie der Integration*.

ANTI-ASIATISCHER RASSISMUS IN DEUTSCHLAND

ALS GESELLSCHAFTLICHER UND POLITISCHER KONTEXT DES MORDES AN PHAN VÂN TOÀN

Es ist wissenschaftlich eindeutig erwiesen, dass es keine biologischen unterschiedlichen „Menschenrassen“ gibt, wie sie unter anderem in der Kolonialzeit und Zeit des Nationalsozialismus konstruiert wurden, um die Ungleichbehandlung und Entmenschlichung von People of Color³⁷ – auch von Asiat*innen³⁸ – zu legitimieren³⁹. Trotz dieser Faktenlage sind Rassismus und damit verbundene rassistische Zuschreibungen zu Menschen der asiatischen Diaspora⁴⁰ weiterhin im gesellschaftlichen Zusammenleben in Deutschland wirkmächtig. Rassismus erleben sowohl Asiat*innen, die selbst eingewandert sind, als auch deren Nachkommen unterschiedlicher Generationen, die sich selbst als asiatisch, asiatisch-diasporisch, Asiatische Deutsche⁴¹ oder Deutsche verstehen.

Der Tod von Phan Vãn Toàn lässt sich im Kontext der ideologischen Funktion von Rassismus allgemein im Rechtsextremismus⁴² und insbesondere im Kontext von anti-asiatischem Rassismus im Deutschland der 1990er Jahre, einordnen. Diese beiden Kontexte haben das gesellschaftliche und politische Klima zur Zeit des Angriffs mitgeprägt. Der Täter hat sich vermutlich durch dieses Klima legitimiert gefühlt, spezifisch einen asiatischen Menschen anzugreifen, denn er hat sich nachweislich im Gerichtssaal rassistisch über Phan Vãn Toàn geäußert. Auch die Tatsache, dass Phan Vãn Toàn bei dem gewalttätigen Angriff an einem zentralen Ort der Gemeinde, am helllichten Tag, keine Unterstützung von Passant*innen bekommen hat, lässt Rückschlüsse auf ein rassistisches Gesellschaftsklima zu. Es war ein Klima, in dem ein asiatischer Mensch, obwohl er sich offensichtlich bei einem brutalen Angriff durch zwei Personen in großer Gefahr befand, eine parteiliche Involvierung nicht wert war.

Rassismus als ideologisches Konzept und gesellschaftliche Praxis

Der Begriff „Rassismus“ umfasst ein gesellschaftlich konstruiertes System, in dem aufgrund von äußeren Erscheinungsmerkmalen wie Haut- und Haarfarbe, Kopf-, Augen- und Nasenform, von (angenommenen) kulturellen und religiösen Praktiken (Sprache, Essen, Kleidung, Kopfbedeckungen etc.) und von nationaler und geographischer Herkunft, Menschen in einer Hierarchie eingeordnet werden. Rassismus ist kein seltenes Ausnahmereignis, sondern ein Alltagsphänomen (Essed 2001). *Weiß*⁴³ christliche Normen sowie Personen, die diesen Normen entsprechen, werden an die Spitze dieser Hierarchie plaziert. Wer als *weiß* angesehen wird und wer nicht, kann sich je nach historischen Kontexten und politischen Konjunkturen graduell verschieben. Die Vorstellung, dass nur Menschen, die *weiß* und christlich sind, „Deutsche“ sein können, wurde, wie auch die Idee der rassistischen Hierarchie, als gesellschaftlich konstruiertes Konzept überliefert. Die Politiken des Deutschen Kaiserreiches und der Kolonialzeit, in denen die „deutsche Nation“ konstruiert wurde, lieferten neben wissenschaftlichen rassistischen Diskursen seit Ende des 18. Jahrhunderts die Grundlage für rassistische Normen (Hund 2017). Im deutschen Kontext ist die Geschichte des nationalsozialistischen Regimes (1933-1945), in dem die Vernichtung von Menschen, die in einer völkisch-rassistischen Ideologie als „minderwertig“ eingestuft wurden, offiziell zur Staatspolitik gehörte und umgesetzt wurde, unmittelbar mit jeder Auseinandersetzung über Rassismus in der jüngeren Geschichte und Gegenwart, verbunden (Terkessidis 2004: 13-14).

Aufbauend auf der Argumentation einer rassistischen Hierarchie wurde in den 1990er Jahren und wird heute noch Alltagsdiskriminierung, strukturelle Benachteiligung und Ausgrenzung bis hin zur Ermordung von Menschen legitimiert, die nach dieser Argumentation als nicht zugehörig zur deutschen Gesellschaft, als „weniger wert“ eingeordnet wurden und werden. Auch der sogenannten Zweiten Generation der asiatisch-diasporischen Communities, unter anderem den Nachkommen der vietnamesischen Vertragsarbeiter*innen, die hier

aufgewachsen sind sowie die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, wird die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft regelmäßig abgesprochen. Die Argumentation, dass nur wer *weiß* und christlich sei, auch zur deutschen Gesellschaft dazugehöre, wird auch in der deutschen rechtsextremistischen politischen Bewegung direkt und bei ihren politischen Allianzpartner*innen zum Teil indirekter als Perspektive auf die Welt propagiert.

Bei dieser Argumentation geht es nicht nur um die Herabsetzung hier bereits lebender Migrant*innen und People of Color, sondern auch darum, zukünftige Migration nach Deutschland zu verhindern. Vor dem Hintergrund des Arbeitskräftemangels wirbt die deutsche Bundesregierung seit mehr als einem Jahrzehnt wieder gezielt Pflegekräfte aus Süd- und Südostasien an, unter anderem aus Vietnam, und es entsteht ein neues Kapitel kollektiver Arbeitsmigrationsgeschichte. Werden diese Pflegekräfte zeitnah ihre Familienmitglieder nachholen können? Bekommen sie Arbeitsaufgaben entsprechend ihrer Qualifikationen oder nur die Hilfs- und Drecksarbeit zugewiesen? Werden Sie überall genauso behandelt und bezahlt wie Pflegepersonal mit deutschem Pass? Es sind noch viele Fragen offen, ob die ungerechten Praktiken vorheriger Anwerbeprogramme sich inzwischen faktisch geändert haben, da es bisher kaum öffentliche Informationen über die Alltagspraxis dazu gibt.⁴⁴ Von staatlicher Seite wurde 2006 mit dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) eine bundesweite rechtliche Norm gegen Diskriminierung auch im Kontext von Aspekten, die bei Rassismus eine Rolle spielen, geschaffen. Deren gesellschaftliche Reichweite und praktische Umsetzung ist jedoch noch sehr ausbaufähig. Speziell im Berliner Kontext gibt es darüber hinaus das Landesantidiskriminierungsgesetz (LADG).⁴⁵

Charakteristiken von anti-asiatischem Rassismus in Deutschland

Für anti-asiatischen Rassismus in Deutschland treffen auch die Merkmale zu, die für Rassismus allgemein angeführt wurden. Diese spezifische Form von Rassismus wirkt auf individueller, struktureller und systemischer Ebene und bewirkt eine soziale, politische, wirtschaftliche und kulturelle Marginalisierung, Ungleichbehandlung sowie Benachteiligung von Menschen asiatischer Herkunft. Zusätzlich gibt es Charakteristiken, die spezifisch sind für anti-asiatischen Rassismus im deutschen Kontext. Der Begriff „anti-asiatischer Rassismus“ funktioniert wie eine Art Dachbegriff, unter dem Rassismus gegenüber Menschen aus unterschiedlichen asiatisch-diasporischen Communities, aber auch gegenüber Menschen, die nur als „asiatisch“ gelesen werden, thematisiert werden kann. Dabei ist zu berücksichtigen, dass in unterschiedlichen europäischen Ländern, je nach der Kolonial- und Migrationsgeschichte des Landes, unterschiedliche Communities mit diesem Dachbegriff in Zusammenhang gebracht werden. Während beispielsweise in Großbritannien unter dem Begriff spezifisch an Menschen aus Süd- und Südostasien gedacht wird, werden hier vor allem Menschen aus Ost- und Südostasien damit in Verbindung gebracht. Der Rassismus gegenüber Menschen der südasiatischen Communities wird im deutschen Kontext infolgedessen nach wie vor vernachlässigt. Daher ist es jeweils notwendig, neben dem „Label“ anti-asiatischer Rassismus, das zunächst für öffentliche politische Sichtbarkeit und Solidarität über einen national-konnotierten Kontext hinaus sorgen kann, bei jedem Fall von anti-asiatischem Rassismus jeweils auch spezifi-



Transparent und VVN-Fahne bei Kundgebung zum Gedenken an Phan Văn Toản am 31.01.2021 am S-Bahnhof Fredersdorf

schere Aspekte für die Analyse und Darstellung zu berücksichtigen und sichtbar zu machen.⁴⁶

Anti-asiatischer Rassismus wurde bis circa 2020 in der deutschen politischen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen und diskutiert, da es einen weit verbreiteten „Model-Minority-Mythos“ gibt. In diesem Mythos werden asiatische Migrant*innen und Asiatische Deutsche als „Vorzeigemigrant*innen“, als „leise“, „angepasst“, „unpolitisch“, „fleißig“, und „strebsam“ konstruiert, und gegen andere rassifizierte Gruppen, beispielsweise Muslim*innen, ausgespielt (Hartlep & Bui 2020). Vermeintlich positive Zuschreibungen wie diese werden auch als „positiver Rassismus“ bezeichnet. Es wird jedoch, wie bei negativen rassistischen Zuschreibungen auch, eine homogene Gruppe konstruiert, die in der Realität nicht existiert, und deren Konstruktion der Aufrechterhaltung rassistischer Hierarchien dient. Im öffentlichen Diskurs in Deutschland sind häufig rassistische Zuschreibungen, die geschlechtsspezifisch sind, zu finden. Vietnamesische Männer wurden in den 1990er Jahren im medialen Diskurs kriminalisiert und waren auch im Alltag von Racial Profiling an öffentlichen Orten wie Bahnhöfen durch die Polizei betroffen.⁴⁷ Dabei kam auch physische Gewalt zum Einsatz und es gab in diesem Kontext Gerichtsprozesse gegen Polizist*innen⁴⁸.

Zu südostasiatischen und ostasiatischen Männern existiert unter dem Begriff „Kuli“ die kolonialrassistische Zuschreibung, dass sie „gut für schwere körperliche Arbeit mit geringer Bezahlung einsetzbar“ seien (Conrad 2006). Ihnen wird auch zugeschrieben, schlau im Sinne von hinterlistig und hintertrie-

ben zu sein und damit nicht vertrauenswürdig. Diese Zuschreibungen personifiziert beispielsweise die Kunstfigur des Schurken „Fu Manchu“ (Figge 2017). In medialen Darstellungen, die dem deutschen Mainstream in den 1990er Jahren zur Verfügung standen, wurde asiatische Männlichkeit in der Regel entsubjektiviert und entsexualisiert, indem die Charaktere beispielsweise in Hollywood-Komödien als lächerlicher „Kungfu-Clown“ und Verlierer-Sidekick von *weißen* Helden inszeniert wurden (Chong & Kim 2022). Asiatische Frauen wiederum wurden in medialen Darstellungen der 1990er Jahre, jedoch auch heute noch, hypersexualisiert, exotisiert und infantilisiert. Infolgedessen sind sie im Alltag oftmals von sexuell-konnotierten Zuschreibungen und sexueller Belästigung im öffentlichen Raum betroffen. Sie werden auch als verarmte Opfer patriarchaler Strukturen inszeniert, die nur darauf warten, von einem „*weißen* Retter“ aus ihrem Schicksal befreit zu werden⁴⁹.

In vielen Fällen ist es sinnvoll, aus einer intersektionalen Perspektive auf anti-asiatischen Rassismus zu schauen, und beispielsweise neben „Gender“⁵⁰ auch die Strukturkategorie „Klasse“ mit zu berücksichtigen, da es bei rassistischen Zuschreibungen in der Regel darum geht, Menschen auf eine sozial niedrige Position zu verweisen. Beziehungsweise werden gegenwärtig kolonialrassistische Erzählungen indirekt reproduziert und asiatischen Männern wird beispielsweise auch heute zugeschrieben, primär körperlicher Arbeit und niedrigbezahlten Dienstleistungen nachzugehen, während asiatischen Frauen illegalisierte Sexarbeit unterstellt wird. Hierbei ist keine klassistische Abwertung die-

ser Arbeitsfelder an sich gemeint, sondern die rassistische Ignoranz gegenüber der sozialen und beruflichen Heterogenität der Mitglieder asiatischer Communities in Deutschland. Überschneidungen von anti-asiatischem mit antimuslimischem Rassismus werden bisher im deutschen Kontext kaum berücksichtigt. Beispielsweise gehören einige Mitglieder der indonesischen und pakistanischen Migrant*innen, und deren Nachkommen, auch zu muslimischen Communities. Bei einigen Manifestationen von anti-asiatischem Rassismus, lassen sich transnationale historische und geopolitische Verflechtungen aufzeigen. Im Kontext von Corona zum Beispiel gab es insbesondere Zuschreibungen, die mit der VR China im Zusammenhang standen⁵¹.

Antirassistische Gegenperspektiven

Letztendlich spielt es für die Personen, die rassistisch handeln, oftmals keine Rolle, aus welcher Region eine Person tatsächlich kommt – ob sie in Deutschland geboren wurde oder nicht, ob sie die deutsche Staatsangehörigkeit hat oder nicht – da Rassismus hauptsächlich über non-faktische Zuschreibungen und das oftmals willkürliche Abprechen von Zugehörigkeit und gleichen Rechten funktioniert. Die rassistische Argumentation rechtsextremer und rechter Akteur*innen wird gegenwärtig zunehmend durch (post-)migrantische, dekoloniale und antirassistische Perspektiven herausgefordert, die von einer hyperdiversen⁵² Gesellschaft und einer pluralen Demokratie ausgehen. In diesen Perspektiven stellen Einwanderung und somit die Anwesenheit von Migrant*innen und People of Color die Norm dar, und keine negativen Abweichung von einer „weißen Leitkultur“ und weißen Deutschen. Unter anderem die Einbindung der (post-)migrantischen Bevölkerung in transnationale Netzwerke, Mehrsprachigkeit und multiperspektivische Lebenseinstellungen sind bereits Teil deutscher Realität und gewährleisten die Einbindung Deutschlands in die Weltgemeinschaft auf diversen Ebenen. Zunehmend mehr asiatisch-diasporische und Asiatische Deutsche beziehungsweise Vietdeutsche⁵³ gehören mit zu den Akteur*innen, die sich gemeinsam mit Menschen diverser Hintergründe in Ost- und Westdeutschland für eine antirassistische Perspektive einsetzen. Unsere Initiative zählt mit dazu und möchte mit dem Gedenken an Phan Văn Toàn an ihn als individuellen Menschen erinnern, der hier mehre-

re Jahre gelebt und gearbeitet hat, und auch auf die kollektive Geschichte seiner Generation vietnamesischer Vertragsarbeiter*innen aufmerksam machen. Gleichzeitig möchten wir uns mit dem Gedenken für die Weitergabe von antirassistischem Wissen und damit verbundenen Perspektiven in der Gegenwart einsetzen, um dazu beizutragen, dass es keine politische Legitimation mehr für rassistische Morde geben kann.

Ausblick

Leider ist weiterhin mit Manifestationen von anti-asiatischem und auch anderen Formen von Rassismus in Märkisch-Oderland – der Region, in der Phan Văn Toàn Todesopfer rechter Gewalt wurde – zu rechnen, und auch darüber hinaus an anderen Orten in Deutschland. Nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass mit einem wachsenden Stimmengewinn für die Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD) zu rechnen ist, eine Partei die sich offensiv gegen Migration ausspricht und deren Repräsentant*innen rassistisches Gedankengut verbreiten.

Über den Aspekt des Gedenkens an die rassistischen Morde der 1990er Jahre hinaus, müssen wir uns zwangsläufig auch mit der Gegenwart und den zukünftigen politischen Entwicklungen hinsichtlich von Migration aus Asien und anderen Ländern, Rassismus und gesellschaftlicher Gerechtigkeit, beschäftigen. Im überregionalen Kontext ist es sinnvoll, sich als antifaschistische und antirassistische Initiativen noch stärker zu vernetzen, sich regelmäßig auszutauschen, Ressourcen zu teilen, zusammenzuarbeiten und eine gemeinsame Öffentlichkeit zu schaffen, in der die politische und gesellschaftliche Verantwortung für rassistische Taten thematisiert wird.

Auch die Zusammenarbeit mit den Familien der Opfer rassistischer Morde im Ausland ist für einen transnationalen Austausch, persönliche Solidarität und Wissenstransfer wichtig. Aktuell kommen weiterhin Menschen aus Vietnam und anderen asiatischen Ländern nach Deutschland – zum Arbeiten, Studieren und um hier ihr Leben zu führen. Einerseits benötigen sie Unterstützung im Kontext von Rassismus und Wissen über die Möglichkeiten, sich dagegen zu wehren. Andererseits bringen sie neue Perspektiven und Strategien ein, von denen „ältere Hasen“ lernen können und gestalten antirassistische Arbeit mit neuen Formaten und Inhalten.

- 37 „People of Color“ ist eine transnationale Selbstbezeichnung und ein Sammelbegriff, unter dem sich Menschen mit Rassismuserfahrungen solidarisch zusammenschließen, um gemeinsam politisch zu agieren.
- 38 Wir verstehen „Asien“ gegenwärtig als sozial und diskursiv konstruierten Raum, dessen Grenzen und Inhalte sich immer wieder verändern können. In der Kolonial- und NS-Zeit waren „Menschen asiatischer Herkunft“ – basierend auf der rassistischen Idee einer unveränderlichen biologischen „asiatischen“ beziehungsweise „gelben Rasse“ gemeint, die geographisch einem Kontinent Asien zugeordnet wurden.
- 39 Siehe die Jenaer Erklärung, in der vier deutsche Evolutionsforscher öffentlich erklären, dass es aus wissenschaftlicher Perspektive keine „Menschenrassen“ gibt (Fischer et al. 2019).
- 40 „Diaspora“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Zerstreuung“ oder „Verbreitung“. Nachdem der Begriff zunächst nur im Kontext religiöser Gemeinschaften galt, wird er inzwischen allgemeiner im Kontext von transnationaler Migration und den daraus resultierenden Communities verwendet. Siehe Mayer 2005 und Shih 2010 für eine detaillierte Geschichte, Diskussion aber auch Kritik des Begriffs im Kontext von transnationalen asiatischen Communities.
- 41 „Asiatische Deutsche“ ist eine Selbstbezeichnung, die von antirassistischen Aktivist*innen der (süd-) ostasiatischen Diaspora Berlins für den deutschen Kontext entwickelt wurde. „Asiatisch Deutsch“ ist noch kein allgemein anerkannter und ausschließlich beschreibender Begriff für Menschen mit Bezügen zu Südost- / Ostasien, anders als beispielsweise „Asian American“ in den USA (Ha, K. 2021e: 18–20).
- 42 Rechtsextremismus ist ein Sammelbegriff, der rassistische, ultranationalistische, neonazistische oder neofaschistische politische Ideologien, umfasst. Das Ziel von politischen Bewegungen, die sich auf diese Ideologien berufen, ist, den demokratischen Staat Deutschlands in eine autoritär geführte „weiße Volksgemeinschaft“ umzuwandeln. „Zugehörigkeit“ zu dieser „Volksgemeinschaft“ wird basierend auf einer „biologischen Abstammung“ konstruiert und People of Color werden dabei ausgeschlossen.
- 43 Wenn eine Person im Kontext einer Diskussion über Rassismus als *weiß* beschrieben wird, ist damit keine Hautfarbe und kein Phänotyp gemeint. *Weiß* beschreibt hier eine bestimmte Position in der gesellschaftlichen Hierarchie. Eine *weiße* Person gehört zur Dominanzgesellschaft und erfährt keine rassistische Diskriminierung. Der Begriff *weiß* wird in diesem Kontext kursiv geschrieben. Siehe auch Arndt (2005) zu diesem Thema.

- 44 Siehe Diskussion zu den Einwanderungs- und Arbeitsbedingungen in diesem Kontext unter: <https://taz.de/Pflegekraefte-aus-Drittstaaten/15941230/>
- 45 Siehe Details des Gesetzes: <https://www.berlin.de/sen/lads/recht/ladg/>
- 46 Siehe Suda, Schindler & Kim 2021 für eine Diskussion über „Labels“ der asiatischen Diaspora im deutschen Kontext und Grenzen der existierenden Repräsentation.
- 47 Racial Profiling ist die englische Bezeichnung für den Vorgang, bei dem Menschen ausschließlich aufgrund ihres physischen Erscheinungsbildes von Polizeibeamt*innen oder durch andere staatliche oder private Sicherheitskräfte kontrolliert werden. Der Begriff hat sich inzwischen auch in Deutschland etabliert.
- 48 Siehe taz (1998) für Details zu den Vorfällen und dem Gerichtsprozess.
- 49 Siehe Mukkamala und Suyemoto (2018) für geschlechtsspezifischen anti-asiatischen Rassismus gegenüber asiatischen und asiatisch-diasporischen Frauen.
- 50 Unter „Gender“ wird hier das gesellschaftlich konstruierte Geschlecht einer Person verstanden. Es kann sowohl von außen zugeschrieben als auch selbst definiert werden. In der Regel werden im deutschen Kontext „männlich“, „weiblich“ und „non-binär“ gewählt, aber es gibt in anderen Sprachen und kulturellen Kontexten auch noch weitere Selbstbezeichnungen.
- 51 Siehe Li und Nicholson (2021) sowie Leutner (2022) zu diesem Aspekt.
- 52 Unter einer hyperdiversen Gesellschaft wird eine Gesellschaft verstanden, die sich selbstverständlich aus Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammensetzt, da Migration und Einwanderung als kontinuierliche Normalität angesehen werden. Um in einer hyperdiversen Gesellschaft das Zusammenleben gerecht für alle gestalten zu können, müssen die unterschiedlichen Perspektiven und Bedarfe berücksichtigt werden und Abschied genommen von einer „weißen Leitkultur“.
- 53 Der Begriff wurde unter anderem von Min Thu Tran und Vanessa Vu mit ihrem Podcast „Rice and Shine“ in der deutschen Öffentlichkeit etabliert: <https://www.zeit.de/serie/rice-and-shine>.

ANTI-ASIATISCHER RASSISMUS

IM KONTEXT DER CORONA-PANDEMIE 2020

Angriffe auf Menschen der asiatischen beziehungsweise vietnamesischen Diaspora in Deutschland fanden nicht nur in den 1990er Jahren statt. Die Ermordung von Phan Văn Toản lässt sich daher auch nicht ausschließlich mit der hohen Arbeitslosigkeit und Existenzangst von *weißen* Deutschen in der Postwendezeit erklären, ein Argument, das oftmals als Ursache für Rassismus in dieser historischen Phase angeführt wird. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass ein kontinuierlich latent vorhandener Rassismus in gesellschaftlichen Ausnahme- und Umbruchsituationen noch verstärkt wird und sich in direkteren Angriffen manifestiert. Ein Beispiel aus der jüngeren Zeit sind die Angriffe und Diskriminierungsfälle, die während des Beginns der Corona-Pandemie transnational – beispielsweise in den USA und anderen europäischen Ländern – und in Deutschland stattgefunden haben.⁵⁴

Diese Angriffe und Diskriminierungsfälle sind vor dem Hintergrund einer rassistischen Medienberichterstattung zu dem eigentlich pandemischen Phänomen des Corona-Virus zu sehen. Meldungen in deutschen Medien zu dem Virus wurden in der ersten Hälfte von 2020, beispielsweise wenn es um eine hohe Anzahl von Infizierten oder das Tragen von medizinischen Masken in einem europäischen Land ging, häufig mit asiatischen Personen bebildert. Es wurde in der Berichterstattung unter anderem auf das kolonialrassistische Bild der „gelben Gefahr“ (yellow peril) verwiesen, das sowohl in den USA als auch in Europa kursiert.⁵⁵ Und auch einzelne kulturelle Aspekte, wie asiatisches Essen, wurden rassistisch konnotiert und kommentiert.⁵⁶ Politiker*innen wie der damalige Präsident der USA, Donald Trump, die bewusst von einem „China-Virus“ gesprochen haben, können als politisch

mitverantwortlich für die Entstehung einer gesellschaftlichen Stimmung gesehen werden, in der Chines*innen und andere Menschen der südostasiatischen und ostasiatischen Diaspora als „Sündenböcke“ der Ausbreitung der Pandemie konstruiert wurden.

In einem kollaborativen Forschungsprojekt „Soziale Kohäsion in Krisenzeiten. Die Corona-Pandemie und anti-asiatischer Rassismus in Deutschland“⁵⁷ wurden unter anderem mit einem Online-Community-Survey und mit einer Tagebuchstudie Menschen der asiatischen Diaspora bundesweit befragt, ob, in welchem Ausmaß, in welcher Form und an welchen Orten sie im Winter/Herbst 2020 rassistische Angriffe und Diskriminierung erfahren haben. Community-Partner für die Studie war der Verein *korientation* e.V., ein bundesweites Asiatisch-Deutsches Netzwerk mit Sitz in Berlin. Hier werden zusammengefasst die Studienergebnisse zu den drei Aspekten Ausmaß, Form und Ort, vorgestellt und zuletzt einige Aspekte kurz angerissen, wie man sich gegen Rassismus wehren kann. Knapp die Hälfte der 703 Personen, die an dem Online-Survey teilgenommen haben, gab an, während des Zeitraums der Studie rassistische Diskriminierung erfahren zu haben. Aus unserer Perspektive ist das eine hohe Anzahl.

⁵⁴ Siehe beispielsweise den Bericht der Antidiskriminierungsstelle 2020; He et al. 2020; Zhou 2022.

⁵⁵ Siehe Mediensammlung von *korientation* 2020.

⁵⁶ King et al. 2021.

⁵⁷ Bezeichnung des in diesem Beitrag verwendeten Datensatzes: Suda, Kimiko; Mayer, Sabrina J.; Nguyen, Christoph G. und Köhler, Jonas (2023): Anti-asiatischer Rassismus in Zeiten der Corona-Pandemie: Innenperspektive quantitative Erhebung. Version 1.0.0. Berlin: Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM).

Formen der rassistischen Angriffe und Diskriminierung

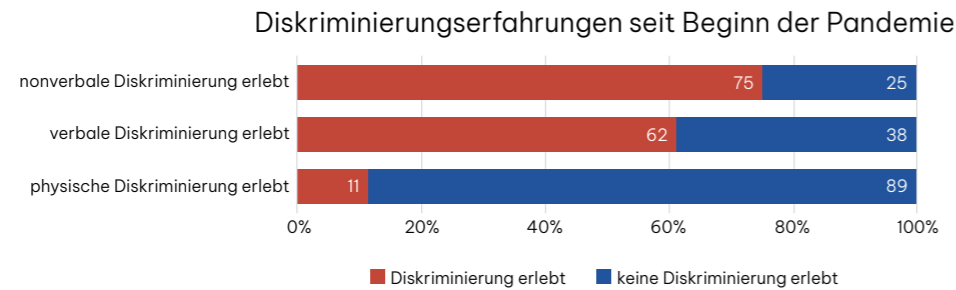


Abbildung 1:
Fragetext: „Haben Sie seit dem Beginn der Corona-Pandemie folgende Formen von Diskriminierung im öffentlichen Raum erlebt?“ Items: „nonverbale Ablehnung und Gestik“; „verbale Gewalt“, „körperliche Angriffe“, keine Angabe: 4 Fälle. N = 703.

In dem Online-Survey wurden die Teilnehmenden, die Rassismus seit dem Beginn der Pandemie 2020 erlebt haben, nach den unterschiedlichen Formen gefragt. In Abbildung 1 werden die Formen der erlebten rassistischen Diskriminierungen dargestellt. Die Befragten erfuhren mit 75% am häufigsten nonverbale Diskriminierung. Zu nonverbaler Diskriminierung zählen im Kontext der Studie beispielsweise ablehnende Gesten mit den Händen, feindselige Blicke und langes feindseliges Anstarren sowie das demonstrative Wechseln des Sitzplatzes – so weit weg wie möglich von einer als „asiatisch“ gelesenen Person – in den öffentlichen Verkehrsmitteln oder das ständige Ausweichen im Supermarkt. Demgegenüber gaben 62% der Befragten an, dass sie verbale Formen der Diskriminierung erlebten, etwa Beleidigungen, Drohungen, direkte oder indirekte rassistische Kommentare. Zuletzt teilten 11% mit, dass sie während des Befragungszeitraums körperlich angegriffen, das heißt

geschlagen, geschubst oder angespuckt worden sind. In der Online-Tagebuchstudie gaben Teilnehmende an, aufgrund von Angst vor Angriffen, öffentliche Verkehrsmittel und Öffentlichkeit an sich in dem Zeitraum gemieden zu haben. Diese Angst entstand sowohl basierend auf eigenen Erfahrungen als auch der Wahrnehmung Berichten über anti-asiatischen Rassismus in den traditionellen und sozialen Medien deutschlandweit und transnational. Sie berichteten auch von ähnlichen Ängsten in ihrem sozialen Umfeld der asiatischen Diaspora, beispielsweise bei ihren Eltern, Geschwistern und Freund*innen.

Orte der rassistischen Angriffe und Diskriminierung

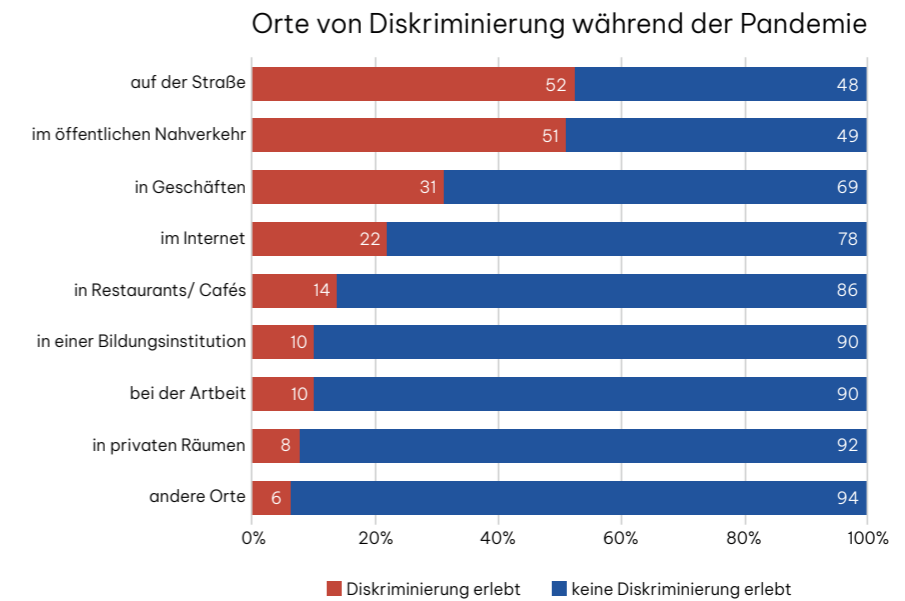


Abbildung 2:
Fragetext: „An welchen Orten haben Sie diese Diskriminierungen erlebt?“ Filter: Die Frage zu den Orten erhielten nur Teilnehmende, die zuvor angegeben hatten, Diskriminierung erlebt zu haben. Die Frage zu Diskriminierungserfahrungen im Internet erhielten alle Teilnehmenden. In der Darstellung werden alle Teilnehmenden berücksichtigt. N = 703.

Die Mehrheit der Angriffe auf und Diskriminierungen von Menschen der asiatischen Diaspora im Herbst/Winter 2020 hat laut der Studie im öffentlichen Raum stattgefunden, d.h. es waren fremde Personen, von denen diese ausgingen und die Vorfälle ereigneten sich in der Regel spontan und unerwartet. Die Angriffe fanden sowohl in Großstädten wie Berlin als auch in kleineren Städten statt. Abbildung 2 zeigt die Orte auf, an denen die Befragten rassistische Diskriminierung erlebt haben. Mehr als die Hälfte der Befragten gab an, dass sie „auf der Straße“ (52%) und „im öffentlichen Nahverkehr“ (51%) diskriminiert wurden. Etwa ein Drittel der befragten Personen machte diese Erfahrung „in Geschäften“ (31%). Trotz Corona-Maßnahmen und Kontaktbeschränkungen erlebte der überwiegende Teil der Befragten die Diskriminierung an öffentlichen Orten. Auch das Internet kann als Teil der Öff-

fentlichkeit verstanden werden, dort erfuhr jede*r fünfte Befragte rassistische Diskriminierung.

Was können wir tun, wenn wir angegriffen oder diskriminiert werden, beziehungsweise Zeug*in von einem Angriff werden?

Vor dem Hintergrund der rassistischen Erfahrungen insbesondere im ersten Jahr der Pandemie, hat sich für Menschen der asiatischen Diaspora in Deutschland erneut verstärkt die Frage gestellt, was bei einem Angriff konkret getan werden kann, um sich und andere in der Situation zu schützen. Bei einem verbalen Angriff sollte widersprochen werden, wenn dadurch keine unmittelbare Gefahr für einen gewaltvollen Folgeangriff entsteht. Insbesondere bei einem physischen Angriff im öffentlichen Raum ist es wichtig als ersten Schritt Freund*innen, Fa-

milie, sowie auch fremde Zeug*innen um Hilfe zu bitten, die Polizei unter 110 rufen und den*die Angreifer*in unter dem Stichwort „politisch motivierte Kriminalität“ (Hate Crime, Hasskriminalität) anzuzeigen. Es ist immer sinnvoll, den Vorfall an sich und auch die entstandenen Verletzungen, Schäden etc. mit dem Handy zu dokumentieren, gegebenenfalls auch nur als Zeug*in, wenn die angegriffene Person es wünscht. Es ist in einigen Fällen sinnvoll, einen Vorfall in den sozialen Medien öffentlich zu machen und den Vorfall bei der*dem Arbeitgeber*in, einer spezialisierten Meldestelle⁵⁸ oder einer*einem Politiker*in zu melden. Aus einer langfristigen Perspektive ist es eine gute Möglichkeit, sich ehrenamtlich in einer antirassistischen Organisation zu engagieren; antirassistische Kulturinitiativen (etwa Film, Theater, Performance) zu unterstützen oder sich daran selbst zu beteiligen oder anderweitig Gegenperspektiven zu Rassismus zu schaffen. Wichtig ist, auch Menschen aus anderen Communities im Alltag zur Seite zu stehen, die aus unterschiedlichen Gründen – im öffentlichen Raum, aber auch am Arbeitsplatz und anderen Orten – diskriminiert, ungerecht behandelt und angegriffen werden.

58 Bei diesen Organisationen ist Beratung/Unterstützung in Vietnamesisch bei einem Angriff möglich:

Hội người Việt Berlin Brandenburg e.V.:

<https://vietnam-bb.de/vi/>

Ban Ying (für eingewanderte Frauen und transidente Menschen):

<https://www.ban-ying.de/hilfe-fuer-betroffene/cac-ban-can-su-giup-do>

Spezialambulanz für vietnamesische Migrantinnen an der Charite:

https://psychiatrie.charite.de/behandlungsangebot/ambulanzbereich/spezialambulanz_fuer_vietnamesische_migrantinnen/

Gesellschaft für Psychosoziale Gesundheitsförderung bei Migrantengruppen insbesondere aus asiatischen Ländern (GepGeMi):

<https://www.gemi-berlin.de/über-uns/team/>

Reistrommel e.V., Unterstützung bei institutionellem Rassismus

(z.B. Sozialbehörden):

<https://reistrommel-ev.de/kontakt>

Referenzen

Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2020) Bericht zu Diskriminierungserfahrungen im Zusammenhang mit der Corona-Krise. Available at: https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/Dokumente_ohne_anzeige_in_Publikationen/20200504_Infopapier_zu_Coronakrise.html (accessed 15 April 2022).

He Jun, He Leshui, Zhou Wen, et al. (2020) Discrimination and social exclusion in the outbreak of COVID-19. *International Journal of Environmental Research and Public Health* 17(8): 2933.

korientation (2021a) Rassismus in der COVID-19-Berichterstattung. Available at: <https://www.korientation.de/medienkritik/corona-rassismus-medien/> (accessed 15 April 2022).

King Michelle T., Fu Jia-Chen, Brown Miranda, et al. (2021) Rumor, Chinese diets, and COVID-19: questions and answers about Chinese food and eating habits. *Gastronomica* 21(1): 77–82.

Suda, K., & Köhler, J. (2023). Counter-Frames Against Anti-Asian Racism During the Corona Pandemic in Berlin – Coping With Exclusion, Creating Belonging and Organising Resistance. *Journal of Current Chinese Affairs*, 0(0). <https://doi.org/10.1177/18681026231161373>

Suda, Kimiko, Sabrina Jasmin Mayer und Christoph Giang Nguyen.: „Anti-asiatischer Rassismus in Deutschland“. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Aus Politik und Zeitgeschichte, (Anti-) Rassismus*, 70.Jg, 42-44/2020, 12.Oktober 2020, 39-44. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/antirassismus-2020/316771/anti-asiatischer-rassismus-in-deutschland/>

Zhou Ruirui (2022) Diskurs von Diskriminierung gegenüber chinesischen Migrant*innen in Deutschland im Spannungsfeld der Globalisierung/Deglobalisierung der Corona-Pandemie, in Mechthild Leutner, Pan Lu, Kimiko Suda (ed.) *Antichinesischer und anti-asiatischer Rassismus. Historische und gegenwärtige Diskurse, Erscheinungsformen und Gegenpositionen*, Berliner China-Hefte – Chinese History and Society 54: 135–152.

Köhler, Jonas / Suda, Kimiko (2023): Erste Ergebnisse der Studie. *Anti-asiatischer Rassismus in Zeiten der Corona-Pandemie*. DeZIM Institut.



Reisebüro mit rassistischer Corona-Besprühung in Köln, 2023

INTERVIEW

MIT EINER EHEMALIGEN VERTRAGSARBEITERIN

So wie die Deutsche Demokratische Republik (DDR) hatte auch die Tschechoslowakische Sozialistische Republik (ČSSR) ein Abkommen zur Übernahme von Vertragsarbeiter*innen mit Vietnam. Unsere Interviewpartnerin ist 1986 aus Hanoi in die ČSSR gekommen, heute wohnt sie in Brandenburg. Im Interview erzählt sie von ihrem Werdegang, der Arbeit im Betrieb und ihrem Leben in Deutschland.

Wo und wie sind Sie in Vietnam aufgewachsen?

Ich komme aus Hanoi, Vietnam, und bin in einer bürgerlichen Arbeiterfamilie aufgewachsen. Meine Mutter war alleinerziehend, weil mein Vater im Vietnamkrieg gefallen ist. Sie arbeitete sieben Tage jede Woche, um für meinen Opa, meinen älteren Bruder und mich zu sorgen. Das Leben nach dem Krieg unter der damaligen kommunistischen Regierung war insbesondere geprägt von Nahrungsmittelknappheit. Wir bekamen Reis und etwas Gemüse, jeden Monat nur 100g Fleisch pro Person.

Wann und unter welchen Umständen sind Sie in die damalige ČSSR gekommen?

Über das Abkommen zur Vertragsarbeit zwischen Vietnam und ČSSR erhielt ich mit 17 Jahren die Möglichkeit, in die ČSSR zu kommen und als Gastarbeiterin zu arbeiten. Aufgrund fehlender Zukunftsperspektiven und hoher Armut im Land beschloss ich, mein Heimatland Ende 1986 zu verlassen, um meiner Familie und mir durch meine Arbeit im Ausland eine bessere Zukunft zu ermöglichen.

In welchem Betrieb haben Sie in der ČSSR gearbeitet und was war ihr Beruf?

Ich arbeitete bei "Vebe", einer Textilfabrik in Broumov.⁵⁹ Die Fabrik stellte Hand- und Duschtücher und Waschlappen her. Ich wurde als Weberin ausgebildet und war für die Bedienung mehrerer Maschinen zuständig.

59 Broumov ist eine Stadt in der Nähe der tschechisch-polnischen Grenze. Die Firma Vebe stellt auch heute noch Textilien her.

Was haben Sie in Ihrer Freizeit gemacht?

Wir hatten kaum Freizeit. Wir mussten alle sechs Tage pro Woche arbeiten. Mein Tag begann sehr früh am Morgen, um rechtzeitig zur Arbeit zu fahren. Die Arbeitsstelle war über eine Stunde entfernt von unserem Wohnort. Nach der Schichtarbeit bestand der Alltag aus Einkaufen, Kochen, Erholen und frühem Schlafen, um am nächsten Tag pünktlich und erholt zur Arbeit zu fahren. Ab und zu konnten die männlichen Gastarbeiter gemeinsam Fußball spielen. Selten unternahmen wir Ausflüge. Auch waren meine tschechischen Sprachkenntnisse stark limitiert, was mich im Alltag stark einschränkte.

Wie war das Verhältnis zu den tschechischen Kollegen*innen?

Ich hatte kaum Kontakt zu tschechischen Kollegen*innen. Meine Sprachkenntnisse waren leider nicht ausreichend, um tiefere Gespräche zu führen und eine Beziehung aufzubauen. Zudem war jede Person in der Fabrik mit der Arbeit sehr beschäftigt. Auch Menschen aus Polen, Kuba und Ländern aus Afrika arbeiteten in der Fabrik – mit ihnen hatten wir einen besseren Draht gehabt.

An welche guten Erfahrungen erinnern Sie sich aus dieser Zeit? Was waren schlechte Erfahrungen?

Gute Erinnerungen: Die Anfangszeit in ČSSR war für mich sehr besonders. Die Geschäfte, die Straßen, die Infrastruktur, die Kleidung: Alles war schöner, hochwertiger, strahlend hell und viel fortgeschrittener als in Vietnam. Auch war das Angebot an Essen und Trinken weitaus größer. Es war wie ein Paradies für mich. Zudem lebten und arbeiteten in meiner Gegend viele junge, vietnamesische Kollegen*innen, die aus ganz Vietnam kamen, sodass ich viele Bekanntschaften machen konnte. Meinen Mann lernte ich der damaligen Zeit kennen. Der Großteil der Menschen im Betrieb war hilfsbereit und sorgte sich um unser Wohl.

Schlechte Erfahrungen: Der Arbeitsalltag war sehr anstrengend und erforderte tagtäglich hohe Konzentration, da ich über acht Maschinen gleichzeitig bedienen musste. Ich musste täglich über neun Stunden stehen und nach Feierabend körperlich erschöpft noch sehr steile Wege nach Hause laufen. Zudem bin ich mir bis heute nicht sicher, ob ich für meine schwere Arbeit damals ausreichend entlohnt wurde. Außerdem die fehlenden Sprachkenntnisse und Wissen und die fehlende Integration in der ČSSR.

Nach 1989 wurden die Abkommen mit Vietnam für Vertragsarbeiter*innen und Student*innen von den Nachfolgestaaten der DDR und der ČSSR einseitig gekündigt. Wie haben Sie das wahrgenommen? Hat es zu Problemen geführt? Wie sind Sie mit diesen umgegangen und wie haben Sie es geschafft, sich und ihre Familie zu versorgen?

1989 wurde mein Arbeitsvertrag in der ČSSR noch nicht beendet, jedoch beobachtete ich, dass in den nächsten Monaten mehrere Kolleg*innen den Betrieb und das Land verlassen mussten. Auch die Nachrichten über den Mauerfall erreichten uns sehr spät in der ČSSR. Wir waren bezüglich solcher Nachrichten sehr abgeschirmt.

Wann ungefähr und weshalb sind Sie nach Deutschland gekommen?

Nachdem wir von den Nachrichten hörten, wollte ich meinen Arbeitsvertrag schnellstmöglich auflösen und flüchten, um nicht zurück nach Vietnam zu müssen. Ich bin dann schließlich Ende 1990 nach Deutschland gekommen. Ich habe Deutschland gewählt, weil das Land für mich zu dem Zeitpunkt der einzige und beste Ausweg war. Deutschland galt in meinen Augen als ein fortgeschrittenes, wohlhabendes und sicheres Land mit zahlreichen Zukunftsperspektiven.

In den 90er Jahren gab es viele rassistische Angriffe und auch Morde. Hat diese Zeit Ihre Familie oder die vietnamesische Gemeinschaft verändert?

Ich kann mich gut an die damaligen Naziangriffe aus den Nachrichten erinnern. Wir Vietnames*innen hatten viel Angst, alleine auf die Straßen zu gehen, vor allem nachts und auf Bahnhöfen. Wir lebten damals in einem Asylheim mit zahlreichen Ausländer*innen. Ich kann mich sehr stark an einen Tag erinnern: Mein Sohn wurde erst vor kurzem geboren. Eine Gruppe Nazis kündigte an, gegen unser Asylheim zu demonstrieren und anzugreifen. Ein großes Polizeiaufgebot konnte uns und unser Heim vor den Angriffen noch rechtzeitig schützen. Auch wenn wir Vertrauen in die Polizei und ihre Arbeit hatten, konnten wir die ganze Nacht nicht schlafen, weil wir Todesangst hatten. Es war grausam, diesen Hass dieser Menschen zu spüren.

Sprechen Sie innerhalb der Familie oder mit Freund*innen über diese Zeit?

Wir reden sehr selten darüber bzw. wir wollen darüber auch nicht mehr sprechen. Die meisten von uns verdrängen diese Erinnerungen, weil die Erfahrungen einfach sehr negativ waren und wir diese Angst nicht noch einmal spüren wollen. Sonst kommen wieder Schlafstörungen auf. Wir vergessen diese Erfahrungen nicht, es ist eher ein Verdrängen.

Was sind bzw. waren für Sie die größten Unterschiede im sozialen Miteinander zwischen Vietnam, der ČSSR und (der Bundesrepublik) Deutschland?

Die großen Unterschiede zwischen Deutschland und Vietnam sind die Menschen. In meinen Augen sind deutsche Menschen zwar sehr direkt, aber auch sehr ehrlich, frühzeitig schon selbstständig, aufrichtig, hilfsbereit und halten stets ihr Wort. Nazis sind wirklich eine kleine Randgruppe und stellen nicht die Mehrheit in Deutschland dar. Ich persönlich hätte mir gewünscht, früher von den Deutschen und ihrer Kultur lernen zu können. Ein Beispiel ist die Erziehungsweise ihrer Kinder. Vieles hätte ich gerne bei der Erziehung meiner Kinder früher gewusst und angewandt. Ich habe es leider erst später durch Interaktionen mit anderen Eltern oder durch Gespräche mit meinen Kund*innen in meinem Imbiss gelernt. Was mir beim sozialen Miteinander in Deutschland fehlt und traurig macht, ist die Einsamkeit der älteren Menschen in Deutschland. Sie sind im hohen Alter sehr alleine und ich wünsche mir mehr Gemeinschaftsgefühl und Zusammenhalt in der Familie. Da ist der Zusammenhalt in Vietnam wiederum stärker.

Was denken Sie, müsste getan werden, um ein besseres Miteinander im heutigen Deutschland zu erreichen? Was würden Sie sich wünschen?

Es kann sicherlich noch einiges getan werden. Dazu gehören Bildung und die Förderung der Integration. Eine Bildung, die Inklusion und Vielfalt in der Gesellschaft fördert. Ich wünsche mir mehr Möglichkeiten, wie z.B. kulturelle Veranstaltungen oder Plattformen für Vietnames*innen und Deutsche, um ein besseres und gegenseitiges Kulturverständnis zu fördern. Und ich wünsche mir, für die Menschen aus Deutschland und Vietnam, Offenheit und gegenseitige Empathie zu bewahren und zu stärken. Das hilft dabei, die Erfahrungen anderer zu verstehen und Respekt für unsere unterschiedlichen Lebensweisen zu entwickeln.

INTERVIEW

MIT
MANFRED ARNDT

Guten Tag Herr Arndt. Können Sie sich uns kurz vorstellen, wer Sie sind?

MA: Manfred Fritz Max Arndt, 1956 aufgewachsen. Anfang 56 waren wir noch Altlandsberg Süd und danach wurde es eingemeindet. Wir sind mehrfach umgezogen, aber seit 1975 wohn ich in Fredersdorf.

Frau Arndt: Ich glaub seit 2014 bist du Gemeindevertreter.

MA: Ich bin ja parteilos und das erste Mal wollten die Linken so bisschen neuen Schwung in ihre Grundorganisation kriegen und da haben die gesagt, Mensch, lass dich doch mal wählen. Und weil ich meine eigenen Gedanken habe zu verschiedenen Sachen und auch viel mehr ausspreche, wurde ich denn mehrheitlich aus dieser Fraktion ausgeschlossen. Seitdem bin ich fraktionslos. Und damit bin ich bis heute Gemeindevertreter, wurde auch wiedergewählt. Nächstes Jahr sind wieder Neuwahlen.

Ist die Frage ob ich gewählt werde, aber das steht auf einem andern Blatt. Viele Sachen, die ich angesprochen habe, sind erst nach drei Jahren umgesetzt worden. Wenn es wichtige Sachen gibt, die umgesetzt werden müssen oder die überhaupt mal angehört werden, dann fangen sie an, nach drei Jahren zu überlegen.

Ach so, wichtig ist natürlich auch: Ich war selbstständig. Eigentlich war ich der Leiter von einem kleinen volkseigenen Betrieb, wir haben gebaut, gedreht, gefräst und verzahnt. Den hatte ich zu Ostzeiten noch übernommen. Das war der Betrieb in Vogelsdorf, der wurde aufgelöst.

Also hab ich mich selbstständig gemacht mit Dienstbohrmaschinen und Kleinstreparaturen. Dann bin ich auch im Kreistag gewählt worden und war vier Jahre im Kreistag in Strausberg, war auch im Sparkassenausschuss der Sparkasse Strausberg mit im Vorstand.

War das nach der Wende?

MA: Nach der Wende, also von 90 bis 94 oder so war ich da drin. So, wenn wir jetzt

auch darauf zurückkommen, was in Fredersdorf passiert ist. Also 1990 plötzlich über Nacht gingen die Grenzen auf und wir standen vor einer Situation, die wir gar nicht damals überschauen konnten.

Jetzt haben Sie schon die Wende angesprochen, ich würde dann auch gerne zu Phan Văn Toàn kommen. Aber erst nochmal allgemeiner, was haben Sie denn von Vertragsarbeiter*innen in der DDR mitbekommen oder von Menschen aus den sogenannten sozialistischen Bruderländern, wie sie auch genannt wurden? Gab es in Fredersdorf zum Beispiel Betriebe, wo Menschen gearbeitet haben, die nicht aus Deutschland oder nicht aus der DDR kamen?

MA: Das kann ich nicht hundertprozentig sagen, aber kann durchaus sein. Das waren ja fast alles volkseigene Betriebe, kann sein, dass da in großen Betrieben Arbeitskräfte eingesetzt wurden. Eigentlich waren die in allen Bereichen.

Und was haben Sie mitbekommen von Vietnames*innen in Fredersdorf oder generell in Ihrem Umfeld? Uns interessiert besonders die Realität von Phan Văn Toàn und anderen vielleicht selbstständigen Vietnames*innen. Nach der Wende, haben Sie dann mehr nicht-weiße Menschen und Menschen wahrgenommen, die Rassismus erfahren, die nicht als deutsch gelesen werden, wenn sie vor der Wende nicht so sichtbar waren für Sie?

MA: Also da muss ich fairerweise sagen, wir waren ja oft in Berlin und haben am Wochenende Minibagger repariert und nicht ein einziger konnte irgendein Wort, das waren alles irgendwo Ausländer. Da war ein Bauleiter gewesen, der hat zwar deutsch gesprochen, der hat auf mich gewartet, der hat mir die Stelle freigehalten wo ich mich reinstellen wollte, der hat das immer organisiert. Alle die da waren, auch die Arbeitskräfte, der größte Teil war ja gar keine Deutschen. Das hat alles funktioniert.

War das noch zur Zeit der DDR?

MA: Ne danach. Sonst waren wir nicht so, aber wir haben da mit vielen Ausländern gearbeitet, die einen Bruchteil verdient haben, aber trotzdem haben die gearbeitet.

Ohne diese Ausländer, welche Nationalität das auch war, wäre ja gar nichts aufgebaut worden.

Auf dem Bau war das völlig egal. Die Fachkräfte musste ich einweisen, da war nicht einer dabei, der zu blöd war oder irgend so was. Sonst hätten die ja in ganz Berlin so viele Baustellen gar nicht machen können. Weil eigentlich alle Bauunternehmen ihre Arbeitskräfte von irgendwo aus der ganzen Welt gezogen haben.

Unter denen spielte das gar keine Rolle, von wo der Mensch kam. Die hatten einen Auftrag zu übernehmen, die haben alle so viel Arbeit gehabt, da hat keiner sich Gedanken gemacht, ob das was Negatives ist, welche Sprache der spricht.

Und wie war das in Fredersdorf in der Zeit, in der dieser Angriff verübt wurde? Ich lese viel, aber ich höre nicht so oft die Stimme von Menschen, die wirklich da waren. Welche Erinnerungen haben Sie an Phan Văn Toàn oder an der Verkaufsort, wo er Zigaretten verkauft hat?

MA: Ich war in einer Clique, da hat nicht einer geraucht als Kinder und deswegen war Rauchen eigentlich nie Thema. Aber ich hab viele gekannt, die geraucht haben. Und nach dieser Wende, was wir ja heute auch wissen, hat der Staat viel Geld an Zigaretten verdient. Schon immer. Jedenfalls hab ich ihn [Phan Văn Toàn] am Bahnhof gesehen, er ist von Neuenhagen mit dem Fahrrad gekommen, hat am Bahnhof dann so paar Pakete gehabt und das allerschönste war, der hat alle gekannt. Der hat genau gesagt, wenn der Gerd kommt, wenn der jetzt heute, Montag, eine Stange gekauft hat, dann kommt der erst nächsten Montag wieder um 10 Uhr. Das hat er aber schon genau gewusst, dass der nächsten Montag die Stange für den Gerd⁶⁰ haben muss. Das was ich da weiß, der hat die gekannt, wie in einem Kindergarten, da muss man ja die 65 Kinder mit Namen kennen. Könnst ich nicht. Und er hat eben sie alle gekannt.

Der verdient ja auch kein Geld dabei. Vielleicht hat er in der Zeit, in der er da war, zwei, drei Stangen verkauft, ging ja nach Stangen.

Wenn du einzelne bekommen hast, war das irgendein Pfuscher. Und die Stange war verplombt, hatte ein Siegel gehabt oder irgendwas anderes. Also wenn sie bei ihm eine Stange gekauft haben, dann war es auch der Inhalt. Das war für die, die arbeitslos waren – jeder wollte sich irgendwo was leisten.

Damals bist du nur mit dem Fahrrad zum Bahnhof gefahren und hast gewunken und dann wusste der, aha, das ist dem seine Sorte. Dann sind sie noch eine Runde gefahren, sind zur Sparkasse gegangen und dann wiedergekommen und haben die Zigaretten gekriegt und dann war es in Ordnung.

Könnte mir vorstellen, dass es Neider waren, in einer Zeit wo alles drunter und drüber ging. Unter normalen Bedingungen hätte sowas nicht passieren dürfen.

Aber es ist doch recht viel passiert. Es gab ja in den 90ern viel Gewalt. Und auch bis heute gibt's die, gestern war ja der Hanau-Gedenktag. Und es gab gegen verschiedene Menschen Gewalt, in Form von Rassismus und auch gegen Punks und Arbeitslose.

Was haben Sie für Erinnerungen an die Fahrradaufbewahrung? Von der sind die Aggressionen ja ausgegangen. Und die Leute dort hatten auch vorher schon eine Beziehung zu Phan Văn Toàn.

MA: Die Fahrradaufbewahrung war von einem Eigentümer, den ich auch gekannt habe. Das war sehr schön, du bist mit dem Fahrrad dahin gefahren, entweder haste eine Monats- oder eine Jahreskarte geholt, und hast einen Stand gehabt und hast das Fahrrad reingestellt.

Frau Arndt: Aber wie lange gab es die denn noch nach der Wende? Ich hatte das so in Erinnerung, dass das zu Ostzeiten war.

MA: Nein danach auch noch. Da war die Toilette, die dann auch abgebrannt wurde. Vielleicht auch in dem Zusammenhang, die haben sie angesteckt, oder irgendwas.

Jedenfalls war es so: Sie haben das Fahrrad abgenommen, dann hast du eine Marke gekriegt, dann bist du abgehauen. Dann haste noch gesagt: das hat ein Platten, kieckste Mal hinten hin. Dann haben sie in der Zeit, wo du arbeiten und zurückgekommen bist, hinten Luft aufgepumpt oder vielleicht den Schlauch gewechselt. Das war eine Bereicherung. Da wurde es nicht geklaut, da haben die schon aufgepasst. Zu dem Zeitpunkt, wo die DDR existiert hat, war die Fahrradaufbewahrung was Gutes. Danach hat der Eigentümer mit Autos gehandelt und ist von dort weggegangen.

Jedenfalls ist es dann ein bisschen ins Chaos ausgeartet. Und zu irgendeinem Zeitpunkt ist die abgebrannt, vielleicht zeitgleich mit der Baustellentoilette, weiß ich nicht genau. Und deshalb wurde der Bahnhofvorplatz neugestaltet.

Und das Chaos endete natürlich tragischerweise in dem, was da jetzt passiert ist.

Letztendlich muss ich sagen, haben wir mitgekriegt, dass die Polizei nicht organisiert war. Da hat natürlich manch einer gesagt, das gleich ich doch aus mit irgendwas anderem. Das war diese allgemeine Aufbruchsstimmung, dass fast jeder was vom Kuchen abhaben wollte. Und vom Kuchen abhaben wollte wahrscheinlich auch jemand, der gesehen hat, vielleicht kann ich das auch mit den Zigaretten.

Aber diese Vertragsarbeiter, so wie das eigentlich gut gedacht war, die waren alle fleißig. Die sind hergekommen um zu arbeiten.

Die Idee ist schwierig, Leute einzuladen zum Arbeiten und dann sollen sie wieder gehen und sollen sich nicht ein Leben aufbauen. Natürlich kommen Menschen und sie bauen sich ein Leben auf. Und ich glaube, dass viele Menschen fleißig waren, aber vielleicht hatten sie auch keine andere Wahl, als viel zu arbeiten. Aber im Endeffekt ist jeder Mensch lebenswert, egal ob wer fleißig war oder nur auf dem Sofa saß, Menschen haben das Recht zu leben.

MA: Ja aber das war ein Brudervolk. Das eigentliche Chaos ist ja mit der Wende erst entstanden. 1974 hab ich als ausgelernerter Lehrling Lohngruppe 5 gekriegt. Und der, den ich zur Seite gekriegt habe, der hat auch die

Lohngruppe 5 gekriegt, weil der auch ausgelernt hatte. Die sollten ja lernen und dann sollten die ihr Land aufbauen. Die haben das Praktikum nicht gehabt und da haben wir uns manchmal aufgeregt und gesagt, warum kriegt einer, der es eigentlich noch nicht so kann, auch die Lohngruppe 5. Da hieß es dann, der hat die Lehre abgeschlossen, du hast auch die Lehre und da gibt es kein Zwischending. Wenn du die Lehre abgeschlossen hattest, dann wurdest du in Lohngruppe 5 eingestuft, das war ein Grundlohn und das andere war leistungsabhängig. Und wenn du pfiffig warst, hast du bis 120, 130 Prozent gearbeitet, dann hast du gutes Geld verdient.

Unser System sollte ja besser gemacht werden. Das war eigentlich der Grundgedanke. Dass die Frauen keine Kinder kriegen durften, sonst hätten sie zurückgemusst, das waren Sanktionen. Im Nachhinein ist es eigentlich was Furchtbares, wenn ich von irgendwo herkomme und ich würde am liebsten hier wohnen bleiben, wa?

Vielleicht noch am Rande: Wir haben ja Wickelmaschinen gemacht. Und das waren unsere Freunde, unsere Klassenbrüder. Aber es ist wiederum auch so gewesen, wir haben Wickelmaschinen für große Motoren gebaut und wir konnten nicht genug davon produzieren für den Export. Und wenn wir unseren Plan nicht erfüllten, dann mussten alle Leiter rein und Maschinen montieren.

Dann haben wir Maschinen gehabt, die nicht kaputt waren, aber wo irgendwas abgeblättert war. Dann hat unser Leiter damals gesagt, die machen wir für den Export nach Vietnam. Kann ich bestätigen. Die ging eben nach Vietnam. Aus dem einfachen Grund, dass, wenn sie die da im tropischen Regenwald auspacken, dann ist die Garantiezeit sowieso vorbei.

Wenn die Maschine in den Westen geliefert wurde, die packen die sofort aus und gucken, welche Mängel hat die denn, um zu reklamieren. Aber wenn wir in unser Bruderland was schicken, dann dauert eine Schiffsreise weiß ich nicht wie lange. Dann packen sie da aus und dann ist da irgendwo was, wo sie sagen: Aber Mann, was habt ihr denn da gepfuscht. Nicht dass sie nicht funktioniert hat, aber da waren eben Mängel und die gingen zum Bruderland. Und da wurde natürlich auch gesagt, unser Brudervolk wird nicht sagen, na

Mann die bauen ja eine Scheiße da. Also wir waren zwar Brüder, aber wenn es darum ging, naja...

... dann wurde auch mal das schlechtere Material versandt.

MA: Ja, also das ist wo man sagt, da kann man nichts ändern, ist einfach so gewesen.

Vielleicht können wir wieder zurück zu Phan Văn Toàn gehen. Wie haben Sie denn von dem Angriff erfahren?

MA: Im Unterbewusstsein hab ich das irgendwo erfahren. Das wurde völligst verschwiegen. Das war eine Sache, die eigentlich nicht hätte sein dürfen. Vielleicht war auch, dass das zwar passiert ist, aber dass er nicht an diesem Tag gestorben ist. Also konnte man das Unfall nennen, oder rassistisch, aber nicht der Tag ist der Todestag. Und damit konnte man das auch erstmal ein bisschen verschieben. Und das ist eigentlich ein bisschen tragisch. Ich kann nicht mal sagen, wer da Bürgermeister war.

Ich hatte es mir aufgeschrieben, Thamm hieß der Bürgermeister.

MA: Thamm kann sein, Wolfgang Tamm ist katholisch, richtig katholisch und er wohnt da gleich um die Ecke, das ist natürlich noch tragischer. Und die Gemeindevertreter – zu der Zeit waren ja vielleicht viele Linke noch aktiv – da konnte das einfach nicht bei uns sein, das wurde wahrscheinlich so weggeduziert, dass das eigentlich nicht sein durfte. Das durfte einfach nicht sein.

Wie meinen Sie das, dass es nicht sein durfte? Auch in Verbindung mit dem Antifaschismus in der DDR oder so von christlichen Werten?

MA: Naja, dass wir in diese Schlagzeilen kommen. Wir machen uns nichts vor, mit der Wende war der Staat doch nicht mehr da. Der Staat hat einfach am Freitag um Punkt 14 Uhr aufgehört, die Kommune, Ordnungsamt und alles. Freitag ab Mittag, wenn was ist, dann ist die Polizei zuständig. Bis dato war immer erst das Ordnungsamt zuständig.

Und was ist da passiert kurz vor der Wende und danach? Die Kirchen haben geöffnet. Die Kirchen waren eigentlich die, die die Türen aufgemacht haben für die Menschen, die jetzt Probleme hatten. Und der Staat war, zu der Zeit als das passiert ist, gar nicht mehr da. Die konnten ja nicht mal mehr vermitteln. Der Lehrer konnte überhaupt nicht vermitteln, der hat schon die Schüler belogen. Der hat gesagt, wenn wer gut lernt, der kriegt bei Siemens eine gute Lehrstelle. Es gab aber gar keine Lehrstelle bei Siemens. Da konntest du die schönsten Zensuren haben zu der Zeit. Und des hat sich alles ausgewirkt.

Es gab dann im Tagesspiegel später Recherchen zu dem Angriff auf Phan Văn Toàn. Aber als direkte Reaktionen habe ich nur in wenigen Zeitungen Beiträge gesehen. Die Verdrängung zieht sich durch die Medien und durch die Politik – zumindest wurde nichts von dem Bürgermeister unternommen, weder um einen Gedenkort einzurichten, noch um die Strafverfolgung zu unterstützen.

MA: Das ist eine Sache, wo man heute noch sagt, dass es eigentlich verdrängt werden soll, man redet da am liebsten nicht darüber.

Wie haben Sie denn von der Gedenkinitiative erfahren?

MA: Beim Friedensfest in Strausberg, da wurde ich angesprochen. Und das fand ich eigentlich sehr schön. Und wenn ich angesprochen werde und – ich muss mal ganz fairerweise sagen – von Jugendlichen, die sich um sowas bemühen, obwohl die eigentlich damit gar nichts zu tun haben, dann sollte man das unterstützen.

Ich muss mal so sagen, man kümmert sich um die ganze Welt. Und im eignen Ort wird es totgeschwiegen, das finde ich eigentlich makaber.

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre so lange Eigentum der*des Absender*in, bis sie der*dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. "Zur-Habe-Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Broschüre der*dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, so ist sie der*dem Absender*in unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Broschüre der*dem Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nicht persönlich ausgehändigten Teile, und nur diese, der*dem Absender*in unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung zurückzusenden.

Impressum

korientation.
Netzwerk für Asiatisch-Deutsche Perspektiven e. V.
Rosenthaler Str. 39
D-10178 Berlin
E-Mail: info@korientation.de
Website: www.korientation.de

Spendenhinweis

Spenden per Überweisung: korientation e.V.
IBAN: DE47 43060967 1140508900
BIC: GENODEM1GLS
bei der GLS Bank
Verwendungszweck:
Vorname Nachname, SPENDE "Phan Van Toan"

Spenden per Paypal: www.paypal.me/korientation

Förderung: Berliner Landeszentrale für politische Bildung & Landesaktionsplan Märkisch-Oderland

Übersetzung Gestaltung: chèo léo translation collective
Hani Wibowo

Typefaces: Texturina
von Guillermo Torres & Omnibus-Type
Be Vietnam Pro
von Lâm Bảo, Tony Le & ViệtAnh Nguyễn

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



korientation

